

epd Dokumentation online

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH,
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main.

Geschäftsführer: Direktor Jörg Bollmann

Amtsgericht Frankfurt am Main HRB 49081

USt-ID-Nr. DE 114 235 916

Verlagsleiter: Bert Wegener.

Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Karsten Frerichs.

Verantwortliche Redakteure epd-Dokumentation: Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) / Reinhold Schardt

Erscheinungsweise: einmal wöchentlich, online freitags.

Bezugspreis:

- **Online-Abonnement** „epd Dokumentation“ per E-Mail: monatl. 27,80 Euro, jährlich 333,60 Euro, 4 Wochen zum Ende des Bezugsjahres kündbar. Der Preis für das Online-Abonnement schließt den Zugang zum digitalen Archiv von epd-Dokumentation (ab Jahrgang 2001) ein.

Verlag/Bestellservice (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-225,

Fax: 069/58098-226, E-Mail: kundenservice@gep.de

Redaktion (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-209

Fax: 069/58098-294, E-Mail: doku@epd.de

© GEP, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Die mit dem Abo-Vertrag erworbene Nutzungsgenehmigung für „epd Dokumentation“ gilt nur für einen PC-Arbeitsplatz. „epd Dokumentation“, bzw. Teile daraus, darf nur mit Zustimmung des Verlags weiterverwertet, gedruckt, gesendet oder elektronisch kopiert und weiterverbreitet werden.

Anfragen richten Sie bitte an die epd-Verkaufsleitung (Adresse siehe oben unter GEP),

Tel: 069/58098-259, Fax: 069/ 58098-300, E-Mail: verkauf@epd.de.

Haftungsausschluss:

Jede Haftung für technische Mängel oder Mängelfolgeschäden ist ausgeschlossen.

Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 4. Dezember 2018

www.epd.de

Nr. 49

■ Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis
für gewaltfreies Handeln / Evangelischer
Friedenspreis der EKD 2018.

Verleihung am 9. Oktober 2018

und

Studientag »Kriege beenden – Frieden begin-
nen – 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erin-
nern für die Zukunft« am 10. Oktober 2018

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter:
Bert Wegener
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortliche Redakteure:
Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) /
Reinhold Schardt
Tel.: (069) 58 098 –135
Fax: (069) 58 098 –294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck: druckhaus köthen
Friedrichstr. 11/12
06366 Köthen (Anhalt)

■ Verleihung des Evangelischen Friedenspreises der EKD und Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen«

Der Internationale Christliche Friedensdienst EIRENE aus Neuwied hat am Abend des 9. Oktober den Evangelischen Friedenspreis in Berlin erhalten. »Mit EIRENE wird ein seit 1957 tätiger ökumenischer, internationaler Friedens- und Entwicklungsdienst ausgezeichnet, dessen Freiwillige und Fachkräfte sich gemeinsam mit Partnerorganisation weltweit für soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung engagieren«, sagte der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms.

In seiner Laudatio betonte der Menschenrechtsaktivist Peter Stedtner, der Förderpreis solle Mut machen und sei eine »Anstachelung«, die Kraft für die weitere Arbeit von EIRENE gebe. Es sei wichtig, dass der Friedensdienst auch weiterhin Räume für Entwicklung, Frieden und zivilgesellschaftliches Engagement schaffe. Dabei solle EIRENE weiterhin unbequem sein, Risiken in Kauf nehmen und Frieden global und lokal fördern.

Die stellvertretende Vorstandsvorsitzende von EIRENE, Charlotte Eisenberg, bezeichnete den Preis als Bestätigung für die bisher geleistete Arbeit. Zudem sei er ein »Ansporn, unserem Anspruch zu entsprechen, ein internationaler Friedensdienst mit christlichen Wurzeln zu sein, auf dem mühsamen, aber auch lohnenden Weg des Friedensdienstes«. Seit der Gründung des ökumenischen Friedens- und Entwicklungsdienstes im Jahr 1957 haben der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) zufolge mehr als 3.000 Menschen einen Friedensdienst mit der Organisation absolviert.

Der erstmals als Evangelischer Friedenspreis verliehene Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis der EAK ist mit 5.000 Euro dotiert. Der Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis wird den Angaben zufolge seit 1994 in unregelmäßigen Abständen vergeben.

Mit ihrer Unterstützung des Preises will die EKD nach eigenen Angaben die Bedeutung der pazifistischen Tradition evangelischer Friedensethik für die kirchliche Identität unterstreichen. Die Auszeichnung sei zudem ein Teil ihrer Aktivitäten zum Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren.

Am darauffolgenden Tag fand ebenfalls in den Räumen des Berliner Dietrich-Bonhoeffer-Hauses der Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen« statt. Der Studientag wurde von der Evangelischen Akademie zu Berlin und der EAK, Bonn, gemeinsam durchgeführt. Im Fokus des Studientags stand die Frage, was die Kirchen aus der Vergangenheit gelernt haben. »Erst mühsam nach dem Zweiten Weltkrieg und mit Unterstützung durch die ökumenische Bewegung (Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948) begann eine Umkehr«, schreiben die Veranstalter in ihrem Abstract zum Studientag. Heute sei das Leitbild eines gerechten Friedens, verbunden mit der vorrangigen Option für Gewaltfreiheit und der Konzentration auf die Prävention, die Grundlage allen kirchlichen Friedenshandelns.

Seit mehr als 60 Jahren engagieren sich christliche Friedensdienste in ihren zahlreichen Projekten im In- und Ausland. Der Preisträger des Evangelischen Friedenspreises 2018, der Internationale Christliche Friedensdienst EIRENE, steht beispielhaft für diese Arbeit und Tradition. Auf dem Studientag wurden drei der von EIRENE initiierten Projekte vorgestellt.

Quellen:

Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln / Evangelischer Friedenspreis der EKD 2018

Verleihung am 9. Oktober 2018, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen – 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft« am 10. Oktober 2018

Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Inhalt:

Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln / Evangelischer Friedenspreis der EKD 2018. Verleihung am 9. Oktober 2018 und Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen – 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft« am 10. Oktober 2018

▶ Dr. Christoph Münchow: Begrüßung zur Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln	4
▶ Renke Brahms: Grußwort zur Preisverleihung	6
▶ Peter Steudtner: Laudatio auf die Preisträgerin EIRENE	8
▶ Dr. Charlotte Eisenberg, Dr. Reinhard J. Voß, Rosmery Nina Calsina, und Jacques Asunge: Dankesrede der Preisträger*innen	12
▶ Uwe Trittman: Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft	16
▶ Dr. Christoph Münchow: Begrüßung zum Studientag	18
▶ Dr. Karlheinz Lipp: Berliner Friedenspfarrer vor und während des Ersten Weltkrieges	20
▶ Prof. Dr. Claudia Lepp: Warum ein Neuanfang keinen Erfolg haben konnte: Protestantismus und Kirchen in der Weimarer Republik	26
▶ Workshops zu drei EIRENE-Projekten	
▶ (1) Prävention stärkt Zusammenhalt (Mali)	31
▶ (2) Geflüchtete und deren Nachbarschaften – der Gewalt entgegenwirken (Neuwied und Altenkirchen)	34
▶ (3) Friedenspädagogik und Gewaltprävention (El Alto, Brasilien)	37
▶ »Lessons learnt aus der Vergangenheit«: Die Vielfalt christlicher Friedensarbeit sichtbar machen – Blitzlichter aus mehr als einem Jahrhundert	40
▶ Sabine Müller-Langsdorf: Zwischenfazit: Wo stehen wir?	42
▶ Christine Buchholz, Renke Brahms, protokolliert von Catharina Hangen: Erwartungen an die Rede vom Frieden in meiner Kirche heute	44

Begrüßung zur Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln

Von Dr. Christoph Münchow, Bundesvorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK), Bonn

Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 9. Oktober 2018

»Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freund*innen der Friedensarbeit!

Es ist eine Freude, Sie zu einem besonderen Ereignis in so großer Zahl begrüßen zu dürfen.

Der Evangelische Friedenspreis 2018 der EKD wird an EIRENE verliehen. Diesen generationsübergreifenden, ökumenischen und internationalen Friedensdienst hat die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) als ein Beispiel für gewaltfreies und unabhängig ziviles Friedenshandeln als Preisträger des mit Spenden finanzierten Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln ausgewählt. Ich danke zunächst allen Spender*innen, die diese neunte Preisverleihung ermöglicht haben.

Ich danke sodann der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die im Rahmen ihrer Aktivitäten zur Beendigung des Ersten Weltkrieges erstmalig einen Evangelischen Friedenspreis vergibt, der die Bedeutung pazifistischer Traditionen für die EKD und die Friedensarbeit hervorhebt. Ich danke der EKD für die Unterstützung und Kooperation, nun insbesondere bei der festlichen Ausgestaltung des heutigen Abends.

So begrüße ich herzlich den Friedensbeauftragten des Rates der EKD, den leitenden Geistlichen der Bremischen Evangelischen Kirche, Renke Brahms, der ein Grußwort sprechen wird. Prälat Dr. Martin Dutzmann als Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union musste kurzfristig wegen Krankheit absagen. Wir wünschen ihm baldige Genesung. Er unterhält auch intensiven Kontakte zu Vertreter*innen und Verantwortungsträger*innen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, die ich ebenso herzlich willkommen heißen möchte. Ich begrüße auch den Präsidenten des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung mit Sitz in Brüssel, Pastor Friedhelm Schneider.

Mit besonderer Freude begrüße ich die jüngeren und älteren Vertreter*innen von EIRENE, die Freund*innen und alle, die ihre Arbeit unterstützen, aus Deutschland und die internationalen Gäste aus den Partnerländern. Wir freuen uns miteinander, dass Peter Steudtner aus Berlin die Laudatio halten wird. Seien Sie herzlich willkommen!

Ich begrüße zahlreiche Menschen, die als Vertretung ihrer Institution Mitglied der Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD sind, ebenso die Vertreter der Presse. Namentlich begrüßen möchte ich die Vorsitzende unserer Partnerorganisation, der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden, Christine Busch, sowie Dr. Sigurd Rink, Bischof für die Evangelische Soldatenseelsorge in der Bundeswehr. Die Anwesenheit von Ihnen allen verspricht anregende Gespräche bei dem anschließenden Empfang und ist eine Ehre für die Preisverleihung.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieser Preisverleihung beitragen, zunächst dem Pianisten und Kirchenmusiker Stephan Kunz-Badur aus Berlin, dem Team der Geschäftsstelle und dem Vorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden in Bonn und schließlich der Mitarbeiterschaft des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses, dass wir trotz der Bauarbeiten hier angenehm beisammen sein können und versorgt werden.

Es ist eine Besonderheit, dass als Evangelischer Friedenspreis 2018 der Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln erstmalig in Berlin verliehen werden kann. Damit lassen die Preisverleihung und der Studientag morgen einige Berliner Wirkungsorte des 1885 in Görlitz geborenen Pfarrerssohns den Zusammenhang seiner bahnbrechenden Arbeit für Ökumene, Friedensarbeit und Sozialarbeit ins Blickfeld treten.

Zu den Orten seines Studiums der Philosophie und Theologie gehörte neben Tübingen, Breslau, Marburg und Halle schließlich auch Berlin. An der nahe gelegenen Berliner Universität begann Siegmund-Schultze sein universitäres Wirken mit einer Honorarprofessur für Jugendkunde und

Jugendwohlfahrt, später auch Sozialpädagogik und Sozialethik. Nicht weit entfernt von hier, in Sichtweite zur Synagoge, standen in der Oranienburger Straße bis 1972 die wiederherstellungsfähigen Ruinen des Stiftsgebäudes und der imposanten Kapelle des Königlichen Domkandidatenstifts. Dort begann für ihn als Adjunkt, vergleichbar dem Studieninspektor eines heutigen Predigerseminars, eine verheißungsvolle kirchliche Karriere, die zur Pfarrstelle an der Friedenskirche Potsdam führte. Aber 1911 zog er dieser noblen Gemeinde die beispielhafte Sozialarbeit an sozialen Brennpunkten im Berliner Osten vor. Die ›Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost‹, die er gründete und bis 1933 leitete, wirkte bahnbrechend in der Friedensstraße in Friedrichshain und in der Fruchtstraße am Ostbahnhof, später auch im Ulmenhof in Berlin-Wilhelmshagen, der 1919 für die Erweiterung und Profilierung der sozialen Arbeit erworben wurde und auch heute die Impulse der sozialpädagogischen und diakonischen Wirksamkeit Siegmund-Schultzes weiterführt.

Von diesen Orten unterhielt und organisierte er seine internationalen ökumenischen Kontakte als ein unbeirrbarer Streiter für die Ökumene und die christliche Friedensbotschaft. Von hier aus ging die von ihm begründete und geleitete wichtigste ökumenische und friedentheologische Zeitschrift ›Die Eiche‹ in alle Welt. Sie ist heute die für die Ökumene und Geschichte der Friedensarbeit unentbehrlichste Quelle.

Für das Sozialwesen in Berlin war Siegmund-Schultze bahnbrechend. 1917 gründete er das Berliner Jugendamt und war dessen erster Direktor. Nach Beginn des Ersten Weltkrieges war er Gründer und Leiter der Auskunfts- und Hilfsstelle für Ausländer in Deutschland und der Deutschen Kriegsgefangenenhilfe als eine der Wurzeln seines pazifistischen Engagements für die Rechte und den Schutz von Kriegsdienstverweigerer*innen nach 1945.

In seiner späteren Wohnung im Hauptgebäude des Ulmenhofes in Berlin-Wilhelmshagen wurde Siegmund-Schultze im Juni 1933 verhaftet und zum Exil in der Schweiz genötigt. Nach seiner Rückkehr musste er feststellen, dass im Osten

Berlins, nunmehr Sowjetischer Sektor von Großberlin, sich die soziale Arbeit nicht nach seinen Vorstellungen fortführen ließ. Die Berufung auf eine Professur für Sozialethik und Sozialpädagogik an der Humboldt-Universität lehnte er ab. Er war dann im Westen Deutschlands im Sozialbereich und in der Friedensarbeit tätig, besonders bei den Vorarbeiten zur Verankerung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung im Grundgesetz und mit praktischem Engagement für das Recht und den Schutz der Kriegsdienstverweigerer*innen aus Gewissensgründen.

Dass wir hier in einem Gebäude versammelt sind, das den Namen Dietrich Bonhoeffers trägt, erinnert an die seit 1931 sich verstärkenden Kontakte Siegmund-Schultzes als Geschäftsführer des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen zu Bonhoeffer, der als einer der Jugendsekretäre für die Friedensarbeit in Europa tätig war. Neben dem Briefwechsel kam es zu maßgeblichen persönlichen Begegnungen in London und in der Schweiz, wo Bonhoeffer mehrfach Siegmund-Schultze aufsuchte. Herausragend ist in diesem Zusammenhang die gemeinsame Tagung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen und des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum im August 1934 in Fanö, wo Bonhoeffer den zukunftsweisenden Satz zur Unterscheidung von Friedensdenken und Sicherheitsdenken prägte: ›Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Frieden muss gewagt werden.‹

Sehr geehrte Damen und Herren! Mit diesen Bemerkungen habe ich Ihre Geduld strapaziert, um auf die Verbindungen des zu verleihenden Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln zur heutigen Wirksamkeit von EIRENE hinzuweisen. Ich freue mich darauf, dass die folgenden Beiträge diese repräsentativ ins Licht rücken werden.

Ich bitte nun den Friedensbeauftragten des Rates der EKD, Renke Brahm, um anlässlich der Preisverleihung an EIRENE sein Grußwort an uns zu richten.«



Grußwort zur Preisverleihung

Von Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD, Bremen

Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 9. Oktober 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich außerordentlich, dass der ›Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln‹ der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) als Evangelischer Friedenspreis in diesem Jahr an den Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE verliehen wird.

Ich darf Ihnen, die Sie EIRENE heute hier repräsentieren, die herzlichsten Glückwünsche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) überbringen und Ihnen zu diesem Preis gratulieren.

Die – aus Spenden finanzierte – Auszeichnung würdigt gewaltfreies Handeln und ist in diesem Jahr Teil der Aktivitäten der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren.

Als vor 100 Jahren der Erste Weltkrieg begann, waren auch die Kirchen in Deutschland von der nationalen Begeisterung erfasst und es gab wenige Theologen, die nicht für eine Kriegführung bis zur Ausrottung der Gegner warben. Dennoch gab es Menschen, die für den Frieden geworben haben, und sich für eine Verständigung und Beilegung des Konfliktes eingesetzt haben. Sie wurden nicht gehört oder ihre Positionen wurden niedergeschmettert.

Als Friedrich Siegmund-Schultze im Ersten Weltkrieg englischen Kriegsgefangenen half, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Nur durch seine guten Beziehungen wurde das Urteil wieder aufgehoben. Siegmund-Schultze ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern organisierte die Gefangenenseelsorge für Engländer, gründete die Deutsche Kriegsgefangenenhilfe und eine Auskunfts- und Hilfestelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland.

100 Jahre später möchte ich als Friedensbeauftragter des Rates der EKD zum Ausdruck bringen, dass die EKD mit der Unterstützung des Frie-

denspreises in diesem Jahr deutlich macht, dass die pazifistische Tradition evangelischer Friedensethik ein bedeutender Teil ihrer kirchlichen Identität ist.

Der Preis zeichnet die Arbeit von Menschen und Organisationen aus, die sich für Gewaltfreiheit einsetzen und will damit zum Friedenshandeln ermutigen.

Die Friedensdenkschrift der EKD von 2007 macht es deutlich. Ich zitiere aus der Ziffer 60:

»Das christliche Ethos ist grundlegend von der Bereitschaft zum Gewaltverzicht (Mt 5,38ff.) und vorrangig von der Option für die Gewaltfreiheit bestimmt.«

Das christliche Friedenszeugnis folgt dem Vorrang für Gewaltfreiheit Jesu Christi und setzt sich für politische, diplomatische und gewaltfreie Konfliktlösungen ein, es arbeitet für Gerechtigkeit als Grundlage für den Frieden.

Der Vorrang der zivilen Konfliktbearbeitung, wie er in der Denkschrift formuliert ist, ist keine Illusion, die der Wirklichkeit nicht standhalten könnte. Dieser Vorrang ist erreichbar. Die diesjährige Preisträgerin EIRENE ist das beste Beispiel dafür.

Mit EIRENE wird ein seit 1957 tätiger ökumenischer, internationaler Friedens- und Entwicklungsdienst ausgezeichnet, dessen Freiwillige und Fachkräfte sich gemeinsam mit Partnerorganisationen weltweit für eine Kultur der Gewaltfreiheit, für soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung engagieren.

Die Menschen, welche dieses Engagement tragen, sind für mich Friedensstifter*innen. Durch ihr erfolgreiches und langjähriges gewaltfreies Handeln und ihren Einsatz für Zivile Konfliktbearbeitung zeigen sie, dass Gewaltfreiheit möglich ist – auch in Kontexten, in denen Gewalt den Alltag der Menschen bestimmt.


Ich möchte mich bei Ihnen, sehr geehrter Herr Steudtner, herzlich für Ihre Bereitschaft bedanken, heute die Laudatio auf EIRENE zu halten.

Peter Steudtner, der im vergangenen Jahr mit Vertreter*innen von Menschenrechtsorganisationen in der Türkei wegen des Vorwurfs, Terror-

organisationen unterstützt zu haben, festgenommen wurde und mehr als drei Monate im Gefängnis verbrachte, trägt diesen unbedingten Willen und die Bereitschaft zum Gewaltverzicht in sich. Gewaltfreiheit kann jedoch seinen Preis kosten.

Dies haben Sie, Herr Steudtner, am eignen Leib schmerzhaft erfahren müssen. Ihre Verhaftung hatte zu internationalen Protesten – auch aus kirchlichen Kreisen – geführt. Durch diese Öffent-

lichkeit war und ist ein Fokus auf die Option für Gewaltfreiheit möglich.

Ich darf Sie – Herr Steudtner – nun um Ihre Laudatio bitten und gratuliere nochmals allen Menschen, die sich in EIRENE engagieren, herzlich zum ›Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln‹. 

Laudatio auf die Preisträgerin EIRENE

Von Peter Steudtner, Menschenrechtsaktivist und Trainer für gewaltfreie Konfliktberatung

Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 9. Oktober 2018

Guten Abend! Herzlich willkommen! Liebe Friedensschaffende, liebe Freundinnen und Freunde des Friedens aus ganz verschiedenen Regionen und Ecken dieser Welt, dear friends of peace, estimados amigos de la paz!

An erster Stelle ein Dank an die EAK und die EKD, mir die Möglichkeit zu geben, die Laudatio zu halten auf EIRENE, eine Friedensorganisation, für mich auch eine Freundesorganisation. Vor anderthalb Jahren wäre ich wahrscheinlich nicht angefragt worden. Dazwischen liegt eine Zeit, die für viele um mich herum und für mich nicht ganz leicht war, die aber auch viel Solidarität erfahrbar gemacht hat für mich und für viele andere. Und so bringen alle Aktionen des *Räume-Weitens* im Gegensatz zu den *shrinking spaces*, von denen wir immer reden, oft auch positive Erfahrungen. Und ich denke, am heutigen Abend diese Laudatio halten zu können, ist eine davon.

Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln der EAK. Zum Glück gibt es jetzt eine kürzere Bezeichnung: Evangelischer Friedenspreis. Aber auch dieser komplexe Name, Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln der EAK, macht deutlich, dass Frieden und Gewaltfreiheit keine einfachen Dinge sind. Es ist nichts, was man von heute auf morgen schafft. Es ist nichts, was man alleine schaffen kann. Und das ist etwas, was EIRENE ganz deutlich macht. Genau für das Gemeinsame, für das Langfristige schon seit 61 Jahren – genau dafür steht EIRENE. Und trotzdem ist immer noch nicht Frieden überall in der Welt. Das heißt, weiteres Anstrengen ist nötig. Und ich möchte einige Lichter werfen auf verschiedenes Engagement und Grundsätze von EIRENE, die deutlich machen, warum EIRENE diesen Preis verdient und heute auch bekommt.

Ganz kurz zum Preis, ganz offiziell zeichnet er »Personen, Gruppen oder Initiativen aus, die sich für Gewaltfreiheit oder für Widerstand gegen Gewaltstrukturen und Gewaltanwendung einsetzen«. Also genau das, was wir *Räume weiten* nennen gegen *shrinking spaces*. *Shrinking spaces* ist ein Fachbegriff, der die kleiner werdenden

Aktionsräume der Zivilgesellschaft betitelt von Menschenrechtsorganisationen, von Gewerkschaften, aber auch von Journalist*innen, die sich für Frieden und Menschenrechte einsetzen. Und die EAK will damit die Aufmerksamkeit auf Projekte und Organisationen lenken, die bisher unbekannt geblieben sind und damit zum Friedenshandeln ermutigen. Man kann jetzt viel über EIRENE sagen, aber nicht wirklich, dass EIRENE unbekannt sei. Zum Glück.

Mit 61 Jahren könnte man vielleicht denken: Geht EIRENE in Rente? Die Leute, die ich von EIRENE kenne und das sind ziemlich viele, kämen nicht mal auf die Idee, mit 70 oder 80 in Rente zu gehen, glaube ich. Und damit legen auch der Geist und das Wirken von EIRENE mit 61 Jahren erst richtig los. Zumindest gab es zum 60. Lebensjahr, zum Geburtstag, eine Grundsatzklärung, die ich sehr spannend und herausfordernd finde. Und ich glaube, sie ist für alle Friedensorganisationen eine Herausforderung, weiter auf einem Weg des Friedens nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der eigenen Organisationen zu gehen. EIRENE steht als Organisation, die diesen Preis bekommt, in einer guten Tradition. Dieser Preis wurde verliehen: 1994 an das *Antikriegszentrum* in Belgrad; 1995 an die Deutsche Sektion der Internationalen Friedensbrigaden, *Peace Brigades International*. Er wurde verliehen nach Israel/Palästina an *Jesch Gwul*, an *Connection e.V.* in Deutschland, an die große Organisation *War Resisters' International*, die internationale Kriegsgegnerinnen und -gegner, an das *Military Counseling Network* und das *Dorf der Freundschaft*, also an Organisationen aus einem ganz weiten Bereich. Und EIRENE selbst steht für mich auch für diesen ganz weiten Bereich von Freiwilligenarbeit, ehrenamtlichen Arbeit, professionellen Friedensdienst, Engagement für die Menschenrechte, hier in Deutschland, in ganz verwegenen Winkeln in Deutschland, aber auch überall in der Welt durch die Partnerorganisationen.

Ich selbst bin EIRENE in ganz verschiedenen Wegen über den Weg gelaufen, z. B. als Interimsgeschäftsführer der KURVE Wustrow 2011, wo ich über den zivilen Friedensdienst ganz viel Austausch mit EIRENE hatte, aber auch auf der Ebene von Geschäftsführer zu Geschäftsführerin. Ich hatte bei den Freiwilligendiensten mit EIRENE zu tun, als wir gemeinsam am Sicherheitsmanagement von Freiwilligendiensten arbeiteten.

Und natürlich viele persönliche Freundschaften, wo sich oft erst hinterher herausgestellt hat: ›Ach, du bist auch bei EIRENE?‹ Und so ergeben sich ganz schöne Überkreuzungen immer wieder.

– Und natürlich auch bei den umfassenden Themen, die für EIRENE wichtig sind, ergaben sich viele Wegkreuzungen. Ich möchte sie einmal benennen: Da haben wir den Friedensjournalismus, Friedenspädagogik, Gendergerechtigkeit, gewaltfreie Konfliktbearbeitung, ländliche Entwicklung, Menschenrechte, Rassismuskritik nach außen und nach innen, Ressourcengerechtigkeit, Transparenz und Teilhabe, Vertreibungen stoppen und Geflüchtete stärken. Das reicht von der Weiterbildung von Konfliktvermittler*innen mit Migrationserfahrung, über starke Nachbar*innen – ein Projekt, um EIRENE herum in Neuwied und Umgebung, aber auch bis hin zu jahrelanger und fast schon jahrzehntelanger Unterstützung für ein Geflüchtetenzentrum in Marokko.

Das alles sind Ansätze, die Räume für Entwicklung, Frieden und zivilgesellschaftliches Engagement weiten können. Oder um es in altkirchlicher Sprache zu sagen: für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Ein konziliarer Prozess, der uns da immer wieder über den Weg läuft, auch wenn er nur noch wenigen bekannt ist, aber diesen Ansatz doch schon lange Jahrzehnte zuvor vorweggenommen hat und auf dessen Weg wir gemeinsam gehen. Das heißt, Räume weiten, das heißt aber auch, den Friedensbegriff immer wieder zu weiten und zu hinterfragen. Klar, den negativen Frieden kennen wir alle: Wenn kein Krieg ist, muss ja Frieden sein. Aber EIRENE versucht gerade durch die direkte Unterstützung von Projektpartnerschaften einen positiven Frieden zu unterstützen. Einen Frieden, der darüber hinaus geht, dass der Krieg zu Ende ist, der versucht, soziale Gerechtigkeit zu schaffen, der versucht, Kulturen des Friedens zu etablieren und zu stärken. Im Kleinen wie im Großen. Da finden sich Projekte, die Frieden im Rahmen von familiärer Begegnung, von Vergangenheitsaufarbeitung, von Menschenrechtsarbeit fördern, aber auch Kulturen des Friedens auf hoher kirchlicher Ebene oder Kulturen des Friedens in unseren eigenen Gemeinschaften in Deutschland. Und EIRENE geht dabei, von jeher, angefangen mit Freiwilligendiensten, aber auch mit professionellen Fachkräften für Entwicklung und Friedensarbeit und durch Projektunterstützung tragend mit einem positiven Frieden einher.

EIRENE begann – wenn ich das richtig gehört und gelesen habe – mit zwei Leuten. Zwei Leute, die

einen Freiwilligendienst absolvierten und es wurde gegründet von den Friedenskirchen. Also zwei von der Größe her sehr unterschiedliche Dinge: Die Friedenskirchen, die gesagt haben, wir brauchen so etwas wie EIRENE jetzt zu diesem Zeitpunkt, 1957, und gleichzeitig müssen einzelne Leute losgehen und es in die Praxis umsetzen. Und natürlich sind die zwei, glaube ich, nicht mehr für EIRENE unterwegs als Freiwillige, aber sie haben einen langen Schatten geworfen und in diesem Schatten oder in diesem Licht laufen jetzt sehr viele und vor allem schon sehr langjährig. Und das ist etwas, was wir als *sustainable peace* oder *nachhaltigen Frieden* bezeichnen. Nämlich nicht nur, irgendwelchen Friedensmoden, Entwicklungshilfemoden oder Finanzierungsmoden hinterherzulaufen, sondern kontinuierlich mit Projektpartner*innen auf Augenhöhe Friedensarbeit umzusetzen. Die Liste der Länder und Regionen, in denen EIRENE mit den Partnerschaften unterwegs ist, ist ziemlich beeindruckend. Wenn ich mir die Liste anschau, geht es von B bis U, also A und Z fehlen noch, aber man kann sich anstrengen, also von Belgien bis USA und dazwischen liegen Bolivien, Bosnien-Herzegowina, Burkina Faso, Burundi, Costa Rica, die Demokratische Republik Kongo, Deutschland, Frankreich, Mali, Marokko, Nicaragua, Niger, Nordirland, Rumänien und Uganda. In einigen dieser Länder gibt es Projektpartnerschaften schon seit 1957. So zum Beispiel in Marokko, wo der Friedensdienst mit Freiwilligen begann. Oder schon seit den 70er Jahren im Niger, seit den 80er Jahren mit Nicaragua und Nordirland. Ganz oft zuerst über Freiwilligenkontakte und dann über Projektpartnerschaften. Und das zeichnet für mich etwas ganz Besonderes aus: Nämlich Frieden beginnt eigentlich immer freiwillig – durch Menschen, die losgehen. Frieden kann man – ja, es kann ein Friedensabkommen geben, es kann erzwungenen Frieden geben, Kriegsende –, aber Menschen müssen aufeinander zugehen. Und wenn Menschen freiwillig aufeinander zugehen, dann ist es das, wo Frieden zwischen Menschen ist und Begegnungen wachsen können und ich glaube, dafür steht EIRENE bis heute.

Und auch soziale Gerechtigkeit als Teil von positivem Frieden geht für EIRENE von außen nach innen. Zum Beispiel durch ein solidarisches Einheitsgehalt. Es gibt nicht viele Organisationen in Deutschland, die ein solidarisches Einheitsgehalt haben. Ich kenne aber viele Organisationen, die Diskussionen darüber haben. Und diese friedlich auszutragen, ist gar nicht so einfach. Aber auch in der Zusammenarbeit und Entscheidungsfindung hat EIRENE sich dem Konsensprinzip ver-

schrieben – natürlich außer in Notfallsituationen, wo schnelles Agieren gefragt ist. Auch das ist nicht ohne. Also, es gibt ja Konsensverfahren oder Konsensprozesse, Konsensentscheidungen, wo man das Gefühl hat, der letzte, der noch wach ist, entscheidet. Aber das zu institutionalisieren, das in doch so ein großes Schiff wie EIRENE zu überführen und immer wieder tagtäglich auszuprobieren im Großen wie im Kleinen, ist nicht ohne. Respekt dafür!

Ökologisches Leben in der Geschäftsstelle – das verbindet EIRENE ganz klar auch mit den Projektpartner*innen, die oft im ökologischen Bereich unterwegs sind, für ökologische Rechte, Umweltrechte. Aber das im Kleinen auch immer wieder durchzubuchstabieren im EIRENE-Haus – viel Aufwand und oft kleine Wirkung, aber ja: Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen und die Umwelt profitiert davon. Und natürlich gibt es auch die Projekte in Deutschland, rund um EIRENE, um Neuwied herum. Und es gibt ganz viel gelebte Solidarität innerhalb von EIRENE und auch nach außen. Ich erinnere mich, dass eine Bekannte bei EIRENE sagte: ›Boah, ganz schön anstrengend 2001, so'n Hochwasser brauchen wir nicht noch mal.‹ Das war das Elbe-Hochwasser und ich weiß nicht, wie viele von EIRENE damals unterwegs waren, aber es war eine ganze Menge, die auch einen Solidaritätseinsatz bei der Elbe gemacht hat. Und so ging es weiter auch in der sogenannten ›Flüchtlingskrise‹ etc. Die EIRENE-Mitwirkenden findet man nicht nur im EIRENE-Haus, sondern auf vielen, vielen anderen Ebenen der Solidarität auch.

Zum 60. Geburtstag hat sich EIRENE Grundsätze gegeben, 2017. Aus den verschiedensten Freundschaften aus EIRENE weiß ich, dass das kein einfacher Prozess war. Und ich finde es extrem mutig und ich möchte den Prozess gerne benennen. Es ging dabei um drei Säulen der Grundsätze: *gewaltfrei, international und spirituell*. Und für eine Friedensorganisation, eine moderne Entsendeorganisation ist es ganz schön mutig, sich in einem internen Prozess auf diese drei Begriffe zu einigen.

EIRENE definiert dabei für sich als Grundsätze unter *gewaltfrei*: ›Der Friedensdienst von EIRENE gründet auf den Werten der Gewaltfreiheit, der Achtung der Würde aller Menschen und dem Respekt vor unserer einen Welt. Wir wollen diese Werte in unserem Alltag engagiert leben und in unseren Programmen professionell umsetzen. In Situationen, in denen Unrecht und Ausgrenzung, Hass und Gewalt herrschen, steht EIRENE ein für

Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungen, für eine gerechte Verteilung von Ressourcen und für die gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten.‹

Unter *international* versteht EIRENE: ›EIRENE ist eine internationale Organisation mit internationalen Kooperationen im Globalen Süden und im Globalen Norden. In gemeinsamen Programmen wirken nationale und internationale Fachkräfte und Freiwillige mit. Friedensdienst ist eine grenzüberschreitende Aufgabe, die die Ursachen und Folgen von Gewalt in den Blick nimmt, soziale und globale Gerechtigkeit fordert sowie Diskriminierungen und Machtmissbrauch zu überwinden sucht.‹

Und jetzt das, worauf sich zu einigen, sicherlich am schwierigsten war: das *Spirituelle*: ›Friedensarbeit braucht Inspiration und gewaltfreier Friedensdienst braucht Friedensspiritualität. Als Menschen unterschiedlicher religiöser, humanistischer und politischer Weltanschauungen suchen wir nach dem Verbindenden, dem Friedensfördernden. In unserer Gemeinschaft, im offenen Dialog sowie im alltäglichen Tun finden wir Kraft, der Gewalt zu widerstehen.‹

Mit diesen drei Grundsätzen *gewaltfrei, international und spirituell* macht sich EIRENE verletzlich und angreifbar. *Gewaltfrei* klingt oft sehr nach Weicheiern. *Spirituell* klingt nach esoterisch oder altbacken kirchlich. *International* ist überholt durch global und Globalisierung. Genau an dieser Stelle, glaube ich, will dieser Preis motivieren, genau diese Verletzbarkeit auszuhalten. Verletzbarkeit macht erst Gewaltfreiheit möglich. Und ich glaube, dass EIRENE genau das auch schafft, sich immer wieder verletzbar zu zeigen und damit die Solidarität mit denen, die in Gewaltsituationen leben und der Gewalt entgegenstehen, zu zeigen.

Dieser Preis, der Evangelische Friedenspreis, will Mut machen. Und er ist Anstachelung und Motivation und Kraft. Und mit EIRENE macht er ganz schön vielen Menschen Mut. Da sind ungefähr 269 Mitglieder, Vereinsmitglieder. Wäre toll, wenn das noch 270 werden könnten – oder 300? Es sind 27 Fachkräfte in der Entwicklungszusammenarbeit, es sind 67 Freiwillige im Ausland. Es sind 18 Freiwillige in Deutschland. Es sind ganz schön viele Mitarbeiter in der Geschäftsstelle und ich will sie nennen, weil sie EIRENE am Laufen halten. Eine Geschäftsführerin, 25 Mitarbeiter*innen, eine Auszubildende, zwei Freiwillige nach dem Bundesfreiwilligendienst, drei Menschen, die dort Minijobs haben und eine studentische Hilfs-

kraft. Warum zähle ich das so auf? Jede*r Einzelne von ihnen geht los, Frieden zu schaffen. Im Kleinen wie im Großen, in jedem Arbeitsschritt bei EIRENE, aber auch in jede*r der Partnerorganisationen, die genauso von einem Sekretär oder einer Sekretärin, einer Reinigungskraft bis hin zu den Direktor*innen haben, riesige Freiwilligengruppen ... Und jede*r Einzelne von ihnen geht Schritte. Und dieser Preis stachelt hoffentlich jede*n Einzelne*n auch an. Denn: Es ist schön, dass es die Grundsätze gibt, aber sie müssen auch gelebt und mit Leben gefüllt werden. Und sie hinterfragen ganz schön viel, was so den Arbeitsalltag ausmacht oder den Aktivist*innenalltag. Und wie werden die Diskussionen denn jetzt weitergeführt? Wenn ich mir EIRENE über die letzten 61 Jahre anschau, bin ich mir sicher, die bleiben nicht die nächsten 60 Jahre so stehen. Und da bin ich sehr froh. Wenn EIRENE 60 Jahre an diesen Grundsätzen festhalten würde und sie 1:1 in 60 Jahren auch noch hätte, wäre ich ganz schön enttäuscht. Da hätte sich wenig bewegt. Ich glaube, wir können sicher sein, in 60 Jahren sieht EIRENE ganz anders aus.

Wozu will dieser Preis noch anstacheln? Freiräume in bestehenden Systemen zu erhalten und auszuweiten. Hier in Deutschland wie über die Projektpartnerschaften in anderen Regionen. Das heißt auch, Finanzierungen auszuweiten für Menschenrechts- und Friedensarbeit, Finanzierung neu zu schaffen, Finanzierung zum Beispiel auch bei der Bundesregierung und anderen Fördergebenden immer wieder einzufordern und damit die finanziellen Spielräume zu erhöhen.

Es stachelt an, Projekte gewaltfrei zu unterstützen. Das klingt jetzt ziemlich schräg, aber die

Augenhöhe als Geberorganisation, als Finanzierungsorganisation zu halten, ist ganz schön schwierig. Und ›do no harm‹ ist ein Ansatz davon, keinen Schaden anzurichten. Aber was ist mit einem gewaltfreien Berichts- und Abrechnungswesen? Wie schafft man es, gewaltfreie Standards in diesem Bereich zu setzen, die auch erfüllbar sind, wenn ich mich als kleine Organisation irgendwo nicht mit Excel auskenne? Auch da sind wir immer herausgefordert.

Der Preis will motivieren, vom Süden zu lernen, aus gemeinsamen Projekten zu lernen, sich gegenseitig zu begleiten und sich da auch in den globalen Süden begleiten zu lassen, das gemeinsame Lernen einzufordern. Und dabei heißt strategisch Räume zu weiten, auch unbequem zu sein, Risiken in Kauf zu nehmen und positiven Frieden zu fördern und selbst zu leben.

Ich bin froh, dass EIRENE diesen Preis bekommt, ganz zu recht, wie ich finde. Und eigentlich wünsche ich euch und eurer Arbeit, dass sie überflüssig ist. Also nicht, dass ihr alle arbeitslos werdet, dass ihr plötzlich nicht mehr wisst, was ihr in eurer Freizeit tun sollt, sondern, dass wir in einer Welt leben, in der Frieden herrscht und wo wir Frieden leben können, in weiten Räumen. Und bis dass ihr überflüssig seid, bis dahin sei euch dieser Preis Motivation, Anstachelung und Kraft. Ich wünsche uns allen eine schöne Preisverleihung und freue mich, jetzt etwas Edvard Grieg zu hören und nicht etwas vom Krieg zu hören.

Danke!



Dankesrede der Preisträger*innen

Von Dr. Charlotte Eisenberg, Stellvertretende Vorsitzende von EIRENE, Dr. Reinhard J. Voß, Vorstandsvorsitzender von EIRENE, Rosmery Nina Calsina, Freiwillige bei EIRENE in Neuwied, Jacques Asunge, Projektleiter bei Solidarité des Volontaires pour l'Humanité

Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 9. Oktober 2018

Charlotte Eisenberg (CE):

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Frieden ist kein Zustand, sondern eine Aktivität. Wie der Wissenschaftler und Friedensaktivist Eugen Rosenstock-Huussy vor nun schon fast 100 Jahren sagte: ›Das Gegenteil von Krieg ist nicht Frieden, sondern Friedensdienst.‹ Um Frieden zu schaffen und Gewalt zu überwinden, braucht es Arbeit, kreative und mutige Arbeit und vor allem: viele kreative und mutige Menschen, die diese Arbeit tun.

Seit unseren Anfängen wissen wir bei EIRENE: Das schaffen wir nicht allein, nicht ein paar Einzelne können Frieden schaffen, auch nicht ein vereintes Deutschland, und auch kein Europa, auch wenn es noch so gemeinschaftlich handeln würde. Auch schaffen wir es als Christ*innen nicht allein. Um wirklich Frieden zu schaffen, müssen wir konsequent global, interreligiös und plural denken. Für nachhaltigen Frieden brauchen wir alle Perspektiven, aus Süd und Nord, Ost und West, von Männern und Frauen, von Jungen und Älteren, von Muslim*innen und Christ*innen und von Weißen und von People of Colour.

Deswegen sind wir ein internationaler Friedensdienst und einer, der mit unterschiedlichen Instrumenten und Menschen arbeitet. Freiwillige und Fachkräfte im Friedens- und Entwicklungsdienst, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, wir alle bilden wichtige Elemente dieser Arbeit.

In Mali, in Nicaragua, den USA, Uganda, Marokko, Deutschland, Irland und in vielen anderen Ländern arbeiten diese unterschiedlichen Menschen bei EIRENE zusammen. Doch gerade in den letzten Jahren haben wir festgestellt: Es reicht noch nicht mal aus, international und vielfältig zusammenzuarbeiten. Nein, nur wenn wir selbst dabei kritisch mit Machtverhältnissen, auch innerhalb der Organisation umgehen, können wir unser Ziel erreichen. Auch wenn das manchmal

weh tut. Nur wenn wir wirklich versuchen, so viel wie möglich gemeinsam und wahrhaft partnerschaftlich zu entscheiden, nur dann kann unser Engagement für den Frieden nachhaltig gute und reife Früchte bringen. Auf diesem – manchmal nicht ganz leichten Weg – befinden wir uns gerade. Aber wir wissen, es ist der einzig richtige Weg.

Und deswegen freuen wir uns besonders, dass wir heute Abend diesen Preis bekommen. Denn er zeigt uns, dass wir – bei aller Selbstkritik – wohl auch manchmal ein bisschen was richtig machen. Aber weil wir uns so bewusst sind, dass uns nur die Perspektiven- und Gabenvielfalt stark macht, haben wir für heute Abend keine klassische Dankesrede von einer einzigen Vertreterin der Organisation vorbereitet. Wir haben uns gedacht: Friedensdienst bei EIRENE, das ist ein ganzes Orchester an unterschiedlichen Stimmen für den Frieden. Und einen kleinen Eindruck dieses Orchesters wollen wir ihnen heute Abend präsentieren. Wir werden hören: Die Stimme eines Mannes, der auf viele Jahre des Engagements für den Frieden in Deutschland zurückblicken kann und nun unserem EIRENE-Vorstand angehört. Eine Stimme eines jüngeren Mannes, der im krisengebeutelten Osten des Kongo ganz konkrete Friedensarbeit vor Ort leistet. Und eine junge Frau, die sich in Bolivien für postkoloniale Friedenspädagogik einsetzt und sich im Moment in Deutschland für den Frieden einsetzt. Sie alle gemeinsam sind EIRENE und sagen heute Danke für diesen wunderbaren Preis.

Zunächst bitte ich Dr. Reinhard Voß, den Vorsitzenden des Vorstandes zu mir. Reinhard, du hast dich viele Jahre auf unterschiedliche Weise in der Friedensbewegung in Deutschland engagiert. Wie hast du die Geschichte des Friedensdienstes und EIRENEs Rolle dabei erlebt?

Reinhard Voß (RV):

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitstreiter*innen für Frieden und Gerechtigkeit! Bitte gestatten Sie mir fünf Minuten des Dankens und öffentlichen Nachdenkens für Eirene.

EIRENE heißt Frieden. An diesen Namen haben wir uns immer erinnert, als wir – im Anschluss an das Entwicklungshelfergesetz von 1969 – in den 1970er und 1980er Jahren in der Gefahr standen, nahezu ausschließlich Entwicklungsprojekte durchzuführen.

Einer unserer großen Mentoren der Anfangszeit, Wolfgang v. Eichborn sah übrigens im Entwicklungshelfergesetz 1969 nur eine erste Stufe: es sollte alsbald ein neuer internationaler Friedensdienst folgen – für Freiwillige verschiedensten Alters und Geschlechtes, verschiedensten Glaubens und verschiedenster Herkunft. Das aber dauerte: auf den Evangelischen Kirchentagen in den 60er Jahren hatte man schon für diesen ›zivilen Friedensdienst‹ geworben. In den 1980er Jahren entwickelte EIRENE dann den ›Solidarischen Lerndienst‹: Solidaritätsgruppen in Europa unterstützten Partner in Übersee mit der Entsendung von Freiwilligen, sozusagen als Netzknüpfer*innen. Dieser Dienst kann als Vorläufer des heutigen Zivilen Friedensdienste (ZFD) angesehen werden.

Aber erst in den 90ern haben wir durch die Friedensbewegung nach dem Irakkrieg die Diskussion neu entfacht und 1999 auch bundesweit umsetzen können. Eine regionale Vorstufe in NRW hatte Ministerpräsident Johannes Rau schon vorher ermöglicht. Damit konnte EIRENE ihrem eindeutigen Namen noch mehr gerecht zu werden, getragen von der biblischen Überzeugung der Einheit von Gerechtigkeit und Frieden, von *Justitia et Pax* – eine Überzeugung, die uns die Gründer-Generation aus den Historischen Friedenskirchen seit 1957 mitgegeben hatte.

Wir fühlen uns nun also durch Ihren Friedenspreis doppelt geehrt: als Friedens- und Entwicklungsdienst, der zusammen mit Partnerorganisationen Freiwilligen und Fachkräften Friedensdienste ermöglicht. Wir nehmen den Preis entgegen als Lob und als Herausforderung! Friedensförderung geschieht unserer Auffassung nach ganz wesentlich durch Begegnungen von Menschen aus Nord und Süd, West und Ost, die sich vertrauensvoll gemeinsam engagieren. Und internationale personelle Zusammenarbeit ist für uns weit mehr als ein Instrument der technischen Zusammenarbeit!

CE: Und was sind deiner Meinung nach die Herausforderungen, die sich für EIRENE in den kommenden Jahren stellen?

RV: Innerhalb der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) mit ihren über 30 Organisationen befinden wir uns gerade in einer produktiven und ergebnisoffenen Zukunfts-Diskussion, die nach dem 50-Jahres-Jubiläum im September nun zielgerichtet in eine Zukunftstagung Ende März 2019 in Godesberg münden wird. Wir unterstützen den Prozess zum ›Gerechten Frieden‹ im Hinblick auf die Friedenssynode der EKD 2019. Und wir streiten für *Justitia* und *Pax* in einladender Form für Christ*innen und Gefährt*innen guten Willens aus anderen religiösen und philosophischen Traditionen. Das haben wir gerade 2017 nochmals in der Neufassung unseres Grundsatzpapiers nach vielen Diskussionen gemeinsam betont. Beispiele werden unsere nun nachfolgenden Beiträge zeigen.

Ich komme zum Schluss: Wir wollen und müssen weiter streiten für den Frieden und sind gerade am Tag der Deutschen Einheit daran erinnert worden, dass diese Mühe und dieser Streit für die Demokratie überlebenswichtig sind. Dies gilt für unsere Organisation und Bewegung im internationalen und weltweiten Kontext ebenso wie in unserem Alltag. Das gegenwärtige Ringen um eine rassismuskritische und nicht-diskriminierende Perspektive und Praxis – sozusagen im Leben und Arbeiten – ist uns zur neuen Alltagsaufgabe geworden. Wir laden seit einigen Jahren auch junge Menschen aus den Partnerländern für ein Freiwilligenjahr nach Deutschland ein, und diskutieren aus postkolonialer Perspektive auch kritisch über den Begriff der ›Entwicklung‹.

›Hominisierung‹, also Mensch-werdung des Menschen nannte das vor Jahrzehnten der Theologe Teilhard de Chardin – ein ehrenwertes Ziel, dem ich mich zeitlebens angeschlossen habe. Denn: Wir sind nicht perfekt und nicht ›fertig‹ als Menschen und als Organisationen, sondern wollen gemeinsam wachsen im aufmerksamen Engagement für Menschlichkeit und Menschenwürde!

Ich danke Ihnen und wünsche dieser Feier einen würdigen und fröhlichen Verlauf.

CE: Als nächsten möchte ich Jacques Asunge nach vorne bitten. Er arbeitet für unsere kongolische Partnerorganisation SVH, was für *Solidarité des Volontaires pour l'Humanité* steht. SVH arbeitet ganz konkret und auf lokaler Ebene mit den verschiedenen Konfliktparteien im Ost-Kongo. Die Organisation fördert lang erprobte Konfliktbearbeitungsmechanismen wie z.B. die traditionellen Ältestenräte. SVH bildet außerdem

Menschen darin aus, bei Konflikten, z.B. zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen oder bei Streit um Landrechte, zu vermitteln. Jacques Asunge ist Leiter des Projektes Tujenge pamoje, was Swahili ist und in etwa bedeutet ›Lasst uns gemeinsam bauen‹.

Jacques, du stammst aus dem Land des jetzigen Nobelpreisträgers Denis Mukwege, man versteht also offensichtlich sehr viel von Friedensarbeit in deinem Land. Du arbeitest bei SVH und ich würde gerne von dir wissen: Wie genau arbeitet SVH im Kongo? Wie können wir uns gewaltfreies Handeln im Ost-Kongo vorstellen?

Jacque Asunge (JA):

Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Jacque Asunge. Ich komme aus der Region von Dr. Denis Mukwege, dem diesjährigen Nobelpreisträger. Ich bin Projektleiter bei der EIRENE-Partnerorganisation Solidarité des Volontaires pour l'Humanité (SVH) und möchte von einem Beispiel unserer Arbeit erzählen.

2015, als wegen der politischen Krise und Gewalt in Burundi Hunderttausende flohen, kamen 30.000 Flüchtlinge – die meisten von ihnen Frauen und Kinder – ins grenznahe Dorf Lusenda im Ostkongo. Das sind mehr, als die einheimische Bevölkerung dort zählt. Sie konkurrierten miteinander um die kargen natürlichen Ressourcen z.B. Ackerfläche, Brennholz, Wasser, usw. Die Geflüchteten wurden dabei mit Argwohn durch die einheimische Bevölkerung beobachtet. Ein Jahr später, als sie laut sagten, was sie zum Überleben brauchten, wurden sie mit Gewalt angegriffen. Blut floss, es gab Tote. Da bot SVH zusammen mit einem lokalen Partner (Dynamic locale de paix) Ortstermine an, in denen mal getrennt und mal miteinander darüber verhandelt werden konnte, wie das Überleben aller gesichert werden kann. Es gab Begegnungen und wachsende Verständigung. Am Ende haben Dorfvorsteher den Geflüchteten kommunales Land zur Verfügung gestellt, das nun gemeinsam bebaut wird, damit die Geflüchteten selbst für ihre Ernährungssicherheit sorgen können. Beim gemeinsamen Arbeiten geht der Dialog weiter, so dass die Konflikte um karge Ressourcen gewaltfrei angegangen werden.

CE: Was ist der Vorteil für euch mit EIRENE zusammenzuarbeiten? Was bringt euch diese internationale Kooperation?

JA: Zuerst verbindet uns das ZFD-Programm von EIRENE mit Organisationen in Burundi. Wir stre-

ben in unseren Vorhaben auf beiden Seiten der Grenze dieselben Friedenswirkungen an. Darüber hinaus hatte ich auch schon zweimal die Gelegenheit, die EIRENE-Partnerorganisationen und Fachkräfte, die im Sahel tätig sind, auf pan-afrikanischen Partnerfachtagungen kennenzulernen. Zuletzt bin ich jetzt das erste Mal in Deutschland, das erste Mal in Europa. Ich habe im Kontext des ZFD an einem Fachaustausch über Friedenspädagogik weltweit teilgenommen. Bei EIRENE habe ich die Perspektiven der Partner aus Bolivien und dem Sahel kennengelernt. Gemeinsam wollen wir den rassismuskritischen Prozess bei EIRENE einen Schritt weiterbringen.

Vielen Dank, dass ich hier meine Erfahrungen mit Ihnen teilen durfte.

CE: Und nun bitte ich Rosmery Nina Calsina nach vorne. Sie hat lange Jahre für unsere Partnerorganisation Centro de Comunicacion Cultural Chasqui in Bolivien gearbeitet. Chasqui richtet sich vor allem an die vielen Kinder und Jugendlichen in Bolivien, die aus indigenen Familien stammen und sozial benachteiligt werden. Dabei geht es darum, sie in ihrer Persönlichkeit zu stärken und auch ihr kulturelles Erbe als besonderen Schatz wahrzunehmen. Es geht der Organisation um eine postkolonial sensible Friedenspädagogik, bei der die jungen Menschen lernen, gewaltfrei Konflikte zu bearbeiten. Derzeit arbeitest du, Rosmery, als eine der internationalen EIRENE-Freiwilligen hier in Deutschland. Rosmery, du hast viel Erfahrung mit Friedensarbeit. Hast du denn überhaupt den Eindruck, dass du in deiner Zeit als Freiwillige in Deutschland noch viel dazulernen kannst, was Friedensarbeit angeht?

Rosmery Nina Calsina (RNC):

Guten Tag, mein Name ist Rosmery Nina Calsina. Ich komme aus Bolivien und bin eine EIRENE-Freiwillige. Ja, ich lerne viel im Freiwilligendienst bei EIRENE. Ich lerne zum Beispiel eine neue Sprache und mit der Sprache für mich neue Denkweisen, neue Traditionen und Kulturen. Das relativiert auch meine ursprünglichen Erfahrungen aus Bolivien. Ich bin mir meiner Kultur jetzt viel deutlicher bewusst.

Dabei lerne ich als Freiwillige im Programm von EIRENE nicht nur deutsche Menschen kennen. Wir sind eine Gruppe von Freiwilligen aus Bosnien, Uganda, Nicaragua und Bolivien. Mit allen treffen wir uns zu EIRENE-Seminaren. Ich höre von ihren Erfahrungen, ich lerne interkulturelle Verständigung und Konfliktbearbeitung in der

Gruppe. Das ist anstrengend und bereichernd. Ich gewinne neue Kompetenzen für die Friedensarbeit.

CE: Wie sieht das in deiner Einsatzstelle aus? Was lernst du dort über Friedensarbeit?

RNC: Ich arbeite in einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Nähe von Koblenz. Dort gibt es drei Bereiche: Holz, Metall und Elektrik. Ich wurde zunächst der Gruppe zugewiesen, die im Bereich Elektrik arbeitet. Sie bauen Lampen zusammen. Ich hatte zu Beginn sehr viel Angst. Ich war mir sicher, ich kann das nicht. Ich kann nicht einmal einen Schraubenzieher halten und eine Schraube in eine Lüsterklemme eindrehen. Der Gruppenleiter hat meine Angst gesehen. Er hat mich zur Seite genommen und mir ganz genau gezeigt, wie es geht. Und siehe da: Ich kann einen Schraubenzieher halten und eine Lampe zusammenschrauben. Ich habe erlebt, wie ich mit seiner Hilfe meine Angst überwinden konnte. Ich habe gelernt, mutig zu sein. Später wurde ich einer anderen Gruppe zugewiesen, deren Gruppenleiter nicht anwesend war. Ich habe also meinen ganzen Mut zusammengenommen und die Leute fröhlich begrüßt: ›Guten Morgen, wie geht es dir, wie geht es euch? Ist alles gut?‹ Und es klappte. Wir haben wir prima zusammengefunden und konnten zusammen arbeiten.

CE: Vielen Dank an euch drei für diese Eindrücke von der vielfältigen Arbeit von EIRENE. Ich denke und hoffe, dass Sie alle nun einen guten Eindruck davon bekommen haben, ob wir diesen Preis verdient haben und wenn ja, aus welchem Grund. Für uns alle bei EIRENE ist dieser Preis eine wunderbare Bestätigung für das bisher geleistete und ein Ansporn, unserem eigenen Anspruch immer

mehr zu entsprechen, nämlich ein wahrhaft internationaler Friedensdienst zu sein, der sich auf seine christlichen Wurzeln beruft. Dazu gehört es eben auch, sich immer wieder selbst zu hinterfragen und kritisch zu schauen: Arbeiten wir tatsächlich als gleichberechtigte Partner*innen? Wer hat hier eigentlich welche Macht in unseren Kooperationen und ist das gerecht? Welche Machtdynamiken bestehen, die wir vielleicht gar nicht wollen, aber eben genau deswegen auch nicht wahrnehmen? Diese und viele andere Fragen werden uns in den nächsten Jahren begleiten auf unserem oftmals mühsamen, aber immer lohnenden Weg des Friedensdienstes.

Eines sei an dieser Stelle noch gesagt: Eine der wichtigsten Personen bei EIRENE, die nun heute Abend gar nicht zu Wort kam, ist unsere wunderbare Geschäftsführerin Dr. Anthea Bethge. Ohne sie würde so vieles bei EIRENE nicht realisiert werden und einiges sehr viel chaotischer verlaufen. Deswegen bitte ich Sie alle an dieser Stelle, ihr einen großen Applaus zu widmen für all die Arbeit, Kreativität und Leidenschaft, mit der sie die vielen Fäden bei EIRENE zusammenhält.

Jetzt bleibt mir nur noch, noch einmal, ganz herzlich Danke zu sagen für diesen wunderbaren Preis. Vielen herzlichen Dank! Nun schließe ich mich unserem Vorsitzenden Reinhard Voß an, indem ich uns allen einen schönen und angenehmen weiteren Abend wünsche und viele weitere inspirierende Erlebnisse auf dem Weg der Arbeit für eine friedliche und gerechte Welt!

Peace, Salam, Shalom.«



Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft

Von Uwe Trittmann, Studienleiter für »Friedenethik, Außen- und Sicherheitspolitik« an der Ev. Akademie zu Berlin und der Ev. Akademie Villigst

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich möchte Sie alle im Namen der Ev. Akademie zu Berlin sehr herzlich zu dieser Fachtagung begrüßen. Gemeinsam mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) haben wir in einem intensiven Prozess diese Tagung vorbereitet – herzlichen Dank schon jetzt für die gute Zusammenarbeit. Ein besonderer Willkommensgruß gilt dem Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE – und hier vor allem den Gästen aus Maili, Syrien und Bolivien. Gestern Abend wurde Ihnen der Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln verliehen. Mit dem Namensgeber des Preises und EIRENE als aktuellem Preisträger ist die Brücke zwischen Erinnerung und Gegenwart in dieser Tagung angelegt.

Schon vor 100 Jahren war Friedrich Siegmund-Schultze einer der ganz wenigen protestantischen Theologen, für den ein friedliches, sozial gerechtes Zusammenleben in der eigenen Gesellschaft mit dem weltweiten, ökumenischen Engagement für Frieden nur als Einheit gedacht und praktiziert werden konnten.

Angesichts unserer knappen Zeit, will ich mich an dieser Stelle sehr kurz fassen.

Unsere Tagung findet in mehrfacher Hinsicht an einem historisch bedeutsamen Ort statt: Das Haus trägt den Namen Dietrich Bonhoeffers – wir werden auf ihn heute sicher noch öfter zurückkommen. Er hat in Berlin nach dem Ersten Weltkrieg, den frühen 1920er Jahren, Theologie studiert und dann seine ersten akademischen und kirchlichen Wege beschritten. Nur mühsam löste er sich von den Prägungen seines Doktorvaters Reinhold Seeberg, dem »Theologen des deutschen Imperialismus« wie er in der Rückschau kritisch beurteilt worden ist. Und: In diesem Raum tagte von De-

zember 1989 bis März 1990 der »Zentrale Runde Tisch« zur Zukunft der DDR.

Kriege beenden – Frieden beginnen: Was können und müssen wir aus der Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren für heute in den Kirchen lernen? Ein zentraler Punkt ist ganz sicher: Ein »Siegfrieden oder »Diktatfrieden«, wie er 1918 im Wald von Compiègne geschlossen wurde, konnte und kann für Täter und Opfer nicht zu einem positiven Frieden werden, ein vertrauensvolles Miteinander bleibt letztlich ausgeschlossen. Und so zeigen ja auch die historischen Befunde, dass alle Appelle in Richtung auf einen »Verhandlungsfrieden« keinen Erfolg hatten. Die Aussöhnung zwischen den Feinden Deutschland und Frankreich konnte erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf breiter Basis und nachhaltig beginnen.

»Kämpfende Formen«, so lautet der Titel des Bildes auf unserem Tagungsprogramm (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Marc-fighting-forms.jpg>). Von Franz Marc kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 gemalt, symbolisieren die Farben Marcs Sichtweise des Kriegs als reinigendes Blutbad, das kulturell und moralisch verrottete Europa reinigen und erneuern sollte. Er teilte diese Einstellung damals mit vielen Künstlern und Intellektuellen. Gleich zu Beginn des Krieges wurde er eingezogen und erlebte dann die Grausamkeiten des Krieges. Nur langsam änderte er seine Einstellung. Sein Künstlerfreund August Macke fiel schon zwei Monate nach Kriegsbeginn. Marc bezeichnete in einem Brief an die Witwe Mackes den Krieg als »gemeinsten Menschenfang, dem wir uns ergeben haben«. Auch Franz Marc muss in diesem »Kulturkampf« schließlich sein Leben lassen: Der Maler der berühmten »Blauen Pferde« und Mitglied der Künstlergruppe »Blauer Reiter« starb 1916 selbst als Meldereiter vor Verdun.


Wir sind mit dem Anliegen unserer Tagung nicht alleine unterwegs: Von morgen bis Freitag findet im Auswärtigen Amt eine große internationale Tagung statt, die sich einem sehr ähnlichen Thema widmet: Frieden gewinnen – Das Ende des Ersten Weltkriegs zwischen, Geschichte, Erinnerung und gegenwärtigen Herausforderungen. Von

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Freien Universität organisiert, steht sie unter der Schirmherrschaft des deutschen und französischen Außenministers. Dabei geht es dann auch um die je unterschiedlichen Erinnerungskulturen – ein sehr wichtiges, friedensrelevantes Thema.

Unsere Tagung fällt da deutlich bescheidener aus – sie wird aber, und davon bin ich überzeugt, nicht minder wichtige Aspekte beleuchten und gerade uns in unserem kirchlichen Erinnern und Hinterfragen wichtige Antworten vermitteln.

Ich komme zum Schluss: Schon jetzt möchte ich allen Mitwirkenden Dank sagen. Mein Dank gilt

auch den Übersetzerinnen und Übersetzern, die uns die Verständigung auf Französisch und Spanisch in den Arbeitsgruppen erleichtern werden. Ein Dank nicht zuletzt an die Unterstützung durch die Mitarbeitenden aus der EAK-Geschäftsstelle, die mit helfender Hand zum Gelingen dieser Tagung beitragen. Und schließlich empfehle ich Ihnen für die Pausenzeiten einen Blick auf die im Foyer hängende kleine Ausstellung zum Wirken Friedrich Siegmund-Schultzes.

Und nun wünsche ich uns eine interessante und ertragreiche Tagung. 

Begrüßung zum Studientag

Von Dr. Christoph Münchow, Bundesvorsitzender der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK), Bonn

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Ich verbinde meine Begrüßungsworte mit meiner Freude darüber, dass dieser Studientag in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Berlin stattfinden kann und dass Sie unserer gemeinsamen Einladung so zahlreich gefolgt sind.

Dieser Studientag in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Berlin ist Teil der Aktivitäten der EKD zur Beendigung des Ersten Weltkrieges, wie auch gestern Abend die Verleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln an den Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE als Evangelischen Friedenspreis 2018.

Heute nun geht es um das spezielle Thema: »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«. Mit diesem Studientag sollen besonders die zunächst vernachlässigten und weithin unbekannt gebliebenen Friedensaktivitäten vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg ins Blickfeld rücken – ein Schicksal, das auch die Friedensbotschaften von Papst Benedikt XV. erteilte.

Beispielsweise unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges forderte im Sommer 1919 der Berliner Pfarrer August Bleier individuelle Friedenserziehung und gesellschaftliche Friedensarbeit, um der Weisung Jesu zu folgen und Rache und Revanchege Gedanken zu ersticken durch versöhnende Tat. Im November 1919 rief er dazu auf, aufzutreten gegen die verwüstende Propaganda des Rassenhasses und bezog Position: »Wer Antisemit ist, kann kein Christ sein«.

Fünf Jahre nach Kriegsende bleiben die Bemühungen von Friedensorganisationen, ein Friedensjahr auszurufen oder wenigstens einen Friedenssonntag zu etablieren, ohne Erfolg. Auch zehn

Jahre nach Kriegsende war es so. 1929 schrieb der Präsident des deutschen Zweiges des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, der Berliner Generalsuperintendent Georg Burghardt, in einem Rundbrief: »Wir sind uns darüber klar, daß wir z. Zt. nicht an die kirchlichen Behörden mit der Bitte um offizielle Einführung des Friedenssonntages herantreten können. Die Zeitlage ist derart verwirrt, dass bei vielen Gemeinden die inneren Voraussetzungen zum gemeinsamen Gebet um Frieden zwischen den Völkern noch nicht gegeben sind.«

Im Jahr zuvor hatte der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen im August 1928 zu einer groß angelegten »Weltkonferenz für Frieden und Freundschaft« in Prag eingeladen und dort die Feier eines Friedenssonntags und die Einführung von Friedensjahren empfohlen. Damit sollte die Abrüstungsfrage als ein Konferenzschwerpunkt unterstützt werden. Im Konferenzbericht schrieb dazu Friedrich Siegmund-Schultze: »Die Kirche Christi hat zum erstenmal im Laufe ihrer Geschichte den Mut gefunden, die prophetische Vision von der Umwandlung der Kriegswaffen in Friedenswerkzeuge zu glauben und mit dem Worte Christi Ernst zu machen: Stecke dein Schwert in die Scheide!« – das übrigens in der lukanischen Fassung eines der biblischen Leitworte der Ökumenischen Friedensdekade 2018 ist.


Die Erinnerung an alternative Friedensaktivitäten entgegen dem kirchlichen und theologischen Mainstream ist bleibender und zukunftsweisender Teil der Geschichte der Friedensbewegung und weiterhin impulsgebend für heutiges Friedenshandeln.

Dabei kommen die Verwurzelung der gegenwärtigen christlichen Friedensarbeit in den Blick und die Gewaltfreiheit als Haltung und Methode und Werkzeug. Deshalb werden heute Nachmittag gegenwärtige Handlungsfelder des internationalen christlichen Friedensdienstes EIRENE zum Ausgangspunkt der Diskussion von aktuellen Herausforderungen und Handlungserfordernissen.

Abschließend soll zu vertiefenden Überlegungen Raum sein, um alternative Friedensimpulse als Herausforderungen einer Friedenslogik angesichts des Mainstreams einer Sicherheitslogik zu disku-

tieren. Dabei stellt sich die Aufgabe, wie weitsichtiges und verantwortliches alternatives Friedenshandeln stärker im öffentlichen Bewusstsein verankert werden kann und wie es politisch gedacht und politikwirksam gemacht werden kann. Dabei geht es für uns selbst um kräftige Schritte auf dem Weg einer Kirche des gerechten Friedens.

Ich wünsche Ihnen dazu einen inspirierenden und zum Friedenshandeln ertüchtigenden Stu-

dientag und gute Gespräche mit den jüngeren und älteren internationalen ökumenischen Gästen besonders aus dem Wirkungskreis von EIRENE. Ich danke allen, die an der Vorbereitung beteiligt waren und heute – wie Sie, sehr geehrte Damen und Herren – durch Ihre Anwesenheit und Beteiligung zum Gelingen dieses Studientages beitragen. 

Berliner Friedenspfarrer vor und während des Ersten Weltkrieges

Von Dr. Karlheinz Lipp, Studienrat und Historiker (Arbeitskreis Historische Friedens- und Konfliktforschung), Berlin

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Sehr viele Pfarrer und Theologen unterstützten rückhaltlos die aggressive Kriegspolitik des Kaiserreichs. Sehr viele, aber nicht alle. Die wenigen Friedenspfarrer sahen in der Deutschen Friedensgesellschaft, die am 9. November 1892 (ein vergessener 9. November in der deutschen Geschichte) in Berlin von Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried gegründet wurde, ihre politische Heimat. Als Präsidenten in den Anfangsjahren wirkten die Pfarrer Hermann Hetzel (Fürstenwalde) 1893-94 und Karl Nessler (Berlin) 1894-95 sowie der Prediger A. Seydel (Berlin) 1895-97. Im Jahre 1894, also zwei Jahre nach der Gründung, traten mit Ernst Böhme (Kunitz) und Otto Umfrid (Stuttgart) zwei wichtige Pfarrer dieser bürgerlich-liberalen Friedensorganisation bei.

Die Deutsche Friedensgesellschaft veröffentlichte 1908 ein Verzeichnis von 42 Personen, die sich bereit erklärten, Vorträge über Friedensfragen zu halten. Zu den 21 Geistlichen, die auf der Liste standen, gehörten Hans Francke (Heilig-Kreuz-Gemeinde, Berlin-Kreuzberg), Walther Nithack-Stahn (Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin-Charlottenburg) und Rudolf Wielandt (Heidelberg).

Ebenfalls 1908 begann die internationale Arbeit der Verständigung von Friedrich Siegmund-Schultze, der Geschäftsführer des deutsch-britischen Komitees der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien wurde. Von 1913 bis 1933 gab er die Vierteljahresschrift *Die Eiche* heraus, die sozial, pazifistisch, international und ökumenisch ausgerichtet war.

Der Friedenssonntag

Frieden braucht Symbole – und ein Sonntag für den Frieden zählt zu diesen Symbolen. In Großbritannien veranstalteten Friedensbewegte seit den 1840er Jahren Friedenssonntage. In Deutsch-

land erfolgten erst Jahrzehnte später erste Versuche, einen solchen speziellen Sonntag einzuführen. Pionierarbeit leistete dabei die Freie Evangelische Gemeinde zu Königsberg in den Jahren 1908 bis 1913. Elsbeth und Max Friedrichs veranstalteten am 13. Dezember 1908 mit dieser Gemeinde den ersten Friedenssonntag in Deutschland. Der Friedenssonntag fand oft am zweiten Advent statt. Gerade in dieser Zeit des Kirchenjahres sind die Gottesdienste gut besucht. Friedenstheologische Überlegungen können nur kurze Zeit später mit der Friedensbotschaft des lukanischen Weihnachtsevangeliums (Luk. 2,14: »Friede auf Erden«) erneut aufgenommen, kombiniert und vertieft werden.

Im Sinne des Friedens und der deutsch-französischen Verständigung muss der Friedenssonntag in Elsass-Lothringen gesehen werden. In diesem »Reichsland«, das von 1871 bis 1918 zum Deutschen Kaiserreich gehörte, war der Bevölkerung klar, dass bei einem erneuten Krieg (nach 1870/71) diese Region als Grenzgebiet unmittelbar betroffen sein würde. Diese Einsicht führte zu einem breiten Konsens hinsichtlich einer Ablehnung von Kriegen, einer pazifistischen Grundeinstellung – und der Einführung eines Friedenssonntags. Den Ausgangspunkt hierfür bildete die Versammlung von Straßburger Pfarrern am 22. Mai 1913, die einstimmig für einen solchen Sonntag votierten. Die weitere Entwicklung verlief dann relativ schnell und ausgesprochen harmonisch. An der Spitze des Straßburger Oberkonsistoriums stand mit Friedrich Curtius ein Mann, der selbst ein Anhänger der Friedensbewegung war. So wurde er 1913 zum Präsidenten des Verbandes für internationale Verständigung gewählt und besaß eine große Sensibilität für die Probleme der Bevölkerung Elsass-Lothringens. Am 13. November 1913 fasste das Oberkonsistorium den Beschluss zur Feier eines Friedenssonntages. Anders als in der Freien Evangelischen Gemeinde zu Königsberg feierte nun eine ganze Landeskirche am 7. Dezember 1913, dem zweiten Advent, einen Friedenssonntag. Für die Friedensbewegung in Deutschland, besonders für die Friedenspfarrer, bedeutete dies einen beachtlichen Erfolg. Jedoch wurden Versuche, einen Friedenssonntag in anderen Landeskirchen einzuführen, von mili-

taristischen Pfarrern und Kirchenleitungen abgeblockt.

In der Weimarer Republik versuchten religiös-sozialistische Pfarrer in den Synoden Friedenssonntage durchzusetzen. Diese Anträge wurden entweder abgelehnt oder derart verwässert, dass die ursprüngliche Intention kaum noch ersichtlich war. In Karlsruhe veranstaltete der religiös-sozialistische Pfarrer und Quäker Heinz Kappes kontinuierlich während der Weimarer Republik Gottesdienste zum Friedenssonntag, mitunter auch mit ausländischen Gästen.

In den Hochburgen des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen kam es ebenfalls zu Feiern des Friedenssonntages, so in Heidelberg (Pfarrer Maas), Nürnberg, Danzig und Apollonsdorf (Pfarrer Müller) bei Wittenberg. Nachdem ein erwartetes positives Echo auf den Aufruf des Weltbundes in Deutschland ausfiel, versuchte es der unermüdliche Friedensaktivist und Mitglied des Weltbundes Friedrich Siegmund-Schultze in den Jahren 1930 bis 1933 alleine mit einem erneuten Anlauf. In den Jahren 1930 bis 1932 veröffentlichte er in seiner Zeitschrift *Die Eiche* Artikel über den Friedenssonntag, sammelte akribisch Feiern von Friedenssonntagen im In- und Ausland und publizierte diese in seiner Zeitschrift. Die intensiven Bemühungen Siegmund-Schultzes brachten nur sehr geringe Erfolge. Im Jahre 1938 scheiterte er im Schweizer Exil mit dem Versuch, einen Friedenssonntag abzuhalten.

Der Friedensaufruf von 1913

Im April 1913 erschien ein Friedensaufruf, der sich gezielt an Pfarrer und Theologen wandte und von dem Berliner Friedenspfarrer Walther Nithack-Stahn maßgeblich verfasst wurde. Der historische Bezug dieser Erklärung stellte das 100-jährige Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) dar. Den politisch-aktuellen Anlass bildete die neue Heeresvorlage von 1913, die eine große militärische Aufrüstung Deutschlands bedeutete. Damit setzte das Kaiserreich eine deutliche, internationale Aufrüstungsspirale in Gang – ein Jahr vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Der Friedensaufruf veranschaulicht sehr klar die Position des protestantischen Pazifismus.

»An die Geistlichen und theologischen Hochschullehrer der evangelischen Landeskirchen

Das Jahr 1913, das uns Deutschen eine grosse Volkserhebung zurückruft, bringt uns zugleich

neue und beispiellose Kriegsrüstungen. Um den Völkerfrieden zu erhalten, so sagt man uns, muss immer angespannter gerüstet werden. Aber die Tatsachen zeigen, dass, da alle Kulturstaaten das Gleiche tun, die Kriegsgefahr so nicht vermindert wird, weil gerade die immer drückendere Last des bewaffneten Friedens, verschärft durch Hass und Misstrauen der Völker untereinander, zur blutigen Entscheidung drängen kann, die wiederum nicht das Ende, sondern den Anfang erneuten Wettrüstens bedeuten würde.

Als Christen, die wir sein wollen, fühlen wir uns vor Gott und unserem Gewissen verpflichtet, aus diesem Dilemma des Krieges ohne Ende den Ausweg zu suchen, der menschenmöglich und gottgewollt ist: Friede auf Erden! Verständigung der Völker über eine Rechtsgemeinschaft, die das Unrecht des Krieges durch den Rechtspruch ersetzt und den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist. [...]

Wir fordern von den Völkern christlicher Kultur das sittliche Opfer, dass sie unter Zurückstellung kriegerischen Ehrgeizes und der Gelüste gewaltsamer Eroberung einen internationalen Rechtszustand herbeiführen, der das Gewaltmittel der Waffen ausschaltet.

*Mit diesen Forderungen, die den Urgedanken des Evangeliums entsprechen, sollten diejenigen voranstehen, die auf Katheder und Kanzel die Religion des Gekreuzigten verkünden. Es ist schmerzlich zu bedauern, dass bisher nur ein verschwindender Teil der deutschen evangelischen Theologen den Völkerfrieden öffentlich vertritt, dass wir diese praktische Gefolgschaft Jesu Christi der kirchenfremden Sozialdemokratie überlassen. [...]*¹

Zu den Erstunterzeichnern gehörten die Berliner Pfarrer Hans Francke und Walther Nithack-Stahn sowie Heinrich Weinle (Professor in Jena), Ernst Böhme (Kunitz), Otto Umfrid (Stuttgart), Adolf Wagner (Neuhengstett) und Rudolf Wielandt (jetzt Niedereggenen, der 1914 nach Berlin wechselte).

Es unterschrieben 395 Pfarrer und Theologen, davon 108 aus Elsass-Lothringen – allein in Preußen wirkten ca. 18 000 Pfarrer. Nithack-Stahn arbeitete auch im Vorstand des Hilfsvereins für die politischen Gefangenen im zaristischen Russland, der am 25. November 1913 einen Aufruf veröffentlichte – und dadurch ein Signal im Sinne der Menschenrechte setzte.

Die Kritik von Friedenspfarrern am Deutschen Wehrverein im Frühjahr 1914

Nationalistisch-imperialistische Verbände sorgten dafür, dass im Kaiserreich Aufrüstung und Kriegshetze stark verbreitet wurden. Im Jahre 1912 kam eine weitere militaristische Organisation dazu, der Deutsche Wehrverein, der 1914 ca. 350 000 Mitglieder umfasste. Zum Vergleich: ebenfalls 1914 gehörten der Deutschen Friedensgesellschaft ca. 10 000 Personen an. Zur Strategie des Wehrvereins gehörte der innenpolitische Kampf gegen die SPD sowie die gezielte Verächtlichmachung des Pazifismus. So erschien Anfang 1914 eine Schrift des Wehrvereins gegen die Friedensbewegung. Nur wenige Wochen später antworteten einige Friedenspfarrer, indem sie ihre Position in einer Schrift im pazifistischen Verlag Wilhelm Langguth (Eßlingen) publizierten. Als Herausgeber fungierte Otto Umfrid, die Berliner Pfarrer Nithack-Stahn und Francke arbeiteten u. a. mit.

Ein Anlass für die Herausgabe der Broschüre des Wehrvereins stellte eine Predigt Nithack-Stahns zum Weihnachtsfest 1913 dar, die dem General Karl Litzmann missfiel. Für den Friedenspfarrer bedeutet Weihnachten einen internationalen, überkonfessionellen Feiertag für den Frieden. Litzmann monierte nicht nur die pazifistische Einstellung Nithack-Stahns sondern warf dem Pfarrer eine Zusammenarbeit mit der SPD vor. Auf diese Vorwürfe reagierte Francke, der in der Zusammenarbeit mit der SPD nichts Bedenkliches erkennen konnte, da diese Partei für die internationale Völkerverständigung eintrete. Die wegweisende Schrift der Friedenspfarrer muss auch als eine der letzten Warnungen vor einem drohenden Krieg verstanden werden.

Die Weltfriedenskonferenz von Anfang August 1914 und Reaktionen auf den Kriegsbeginn

Anfang August 1914 fand in Konstanz im Schatten des Kriegsbeginns eine internationale kirchliche Friedenskonferenz statt, die von Siegmund-Schultze und dem britischen Quäker und Abgeordneten Josef Allen Baker organisiert wurde. Die Resolution dieser Tagung bedeutete zugleich den Beginn der Arbeit des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ende 1914 zählte Siegmund-Schultze zu den führenden Mitbegründern der Auskunfts- und Hilfsstelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland. Die Arbeit dieser Organisation erstreckte sich auf die gesamte Dauer des Ersten Weltkrieges.

Von 1911 bis 1933 entwickelte Siegmund-Schultze in den Elendsvierteln Berlins in der Nähe des Ostbahnhofs das Modell einer wegweisenden Sozialarbeit, die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost. Bei Beginn des Krieges meldeten sich viele der männlichen, studentischen Helfer freiwillig zum Kriegsdienst. Siegmund-Schultze kommentierte dies positiv. Im Frühjahr 1915 zog er eine ernüchternde Bilanz des ersten Kriegshalbjahres. Die Klassengegensätze seien nicht, wie er im November 1914 noch hoffte, überwunden – im Gegenteil, sie hätten sich durch den Krieg deutlich verschärft. Ferner entlarvte der Theologe die Mythen und Lügen der Propaganda. Im Jahre 1916 kritisierte Siegmund-Schultze die zunehmende, kriegsbedingte Verwahrlosung von Jugendlichen. Sein Konzept, wonach Studierende die Berufs- und Alltagswelt des Proletariats näher kennenlernen sollten, bedeutete für ihn während des Krieges auch, die Arbeit in der Rüstungsindustrie kennenzulernen. Grundsätzliche Probleme ergaben sich für den Theologen dabei nicht, lediglich einzelne Aspekte sah er problematisch.

In zahlreichen Predigten äußerte sich Nithack-Stahn vom August 1914 bis zum Januar 1915 zum Ersten Weltkrieg. Dabei wird eine sehr ambivalente Haltung sichtbar. Einerseits zeigt sich teilweise seine pazifistische Position, andererseits macht er deutliche Zugeständnisse an den kriegerischen Zeitgeist.

Francke blieb sich seiner pazifistischen Grundhaltung treu und schrieb im Dezember 1914: »Zu den unerfreulichen Erscheinungen, die der Krieg gezeigt hat, gehört die Leichtigkeit, mit der die christlichen Geistlichen das Christentum der Zeitlage anpassen zu können meinen. Das wahre Christentum ist mit der Zeitlage, wie sie der Krieg geschaffen hat, schlechthin unvereinbar. Es protestiert gegen dieselbe in der denkbar schärfsten Weise. Es ist eine Vergewaltigung des Evangeliums, wenn man aus ihm eine Rechtfertigung oder Idealisierung all der Tugenden herauslesen will, die heute gebraucht werden zur Erringung politischer oder kriegerischer Erfolge. Die Opferwilligkeit, die das Evangelium verlangt, ist eine ganz andere, als die, die unsere Zeit den Völkern predigt.«²

Als 1. bzw. 2. Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft koordinierte Francke die Friedensarbeit während der vier Kriegsjahre.

Gründung neuer Friedensorganisationen während des Ersten Weltkrieges

Am 16. November 1914 erfolgte in Berlin die Gründung einer neuen Friedensorganisation. Der Bund Neues Vaterland umfasste Konservative, Liberale und Sozialisten. Begünstigt wurde die Entstehung dieses Bundes einerseits durch die Erstarrung des Kriegsverlaufs an der Westfront nach der Marneschlacht und andererseits durch die erwachende Kritik an der offiziellen Behauptung von dem angeblichen Verteidigungskrieg, den Deutschland führe. Schließlich sollte der Vorkriegspazifismus, neben der bereits bestehenden Deutschen Friedensgesellschaft neu konturiert und schärfer akzentuiert werden.

Im Bund Neues Vaterland wirkten einige Diplomaten mit, welche die imperialistische Außenpolitik des Kaiserreichs sehr kritisch beurteilten. Die Kompetenz dieser Personen führte u. a. zu einer kritischen Denkschrift im März 1915. Hier zeigte sich ein typisches Merkmal dieser Friedensvereinigung: Ziel war nicht die Entwicklung zu einer Massenbewegung – dies blieb dem sozialistischen Antimilitarismus vorbehalten – sondern die Einflussnahme auf die Außenpolitik des Kaiserreichs durch einen hohen pazifistischen Sachverstand. Auf der Mitgliedliste dieser neuen Friedensorganisation standen Francke und Siegmund-Schultze.

Bis Ende 1915 konnte die Arbeit des Bundes Neues Vaterland trotz der Schikanen seitens des Militärs, der Diffamierungen durch staatliche Stellen sowie der alldeutschen Propaganda stark eingeschränkt fortgeführt werden. Dies änderte sich schlagartig am 7. Februar 1916, denn da wurde dieser Friedensorganisation jegliche Tätigkeit verboten. Die Geschäftsführerin Lilly Jannasch blieb 14 Wochen in sogenannter Schutzhaft ohne Angabe von Gründen – eine illegale Maßnahme. Die gezielte Lahmlegung des Bundes bedeutete den Anfang eines Schlags gegen die deutsche Friedensbewegung. Die Dritte Oberste Heeresleitung (Hindenburg/Ludendorff), de facto eine Militärdiktatur verfügte Verbote von Vortragsabenden und Versammlungen sowie ein Ende der Zeitschrift *Völkerfriede*. Als Reaktion auf diese massiven Eingriffe gründeten Friedensbewegte nun bewusst eine weitere Friedensorganisation, die Zentralstelle Völkerrecht. Nach 1918 ging diese Zentralstelle in der Deutschen Friedensgesellschaft auf. Mitglieder dieser Friedensvereinigung waren Francke, Nithack-Stahn und Siegmund-Schultze.

Vor allem dank der Initiative des Berliner Privatdozenten Dr. Werner Weissbach (Mitglied in der Zentralstelle Völkerrecht) kam es am 14. Juni 1916 in seiner Privatwohnung zur Gründung der kleinen pazifistischen Vereinigung Gleichgesinnter. Es handelte sich dabei um einen Zusammenschluss männlicher Intellektueller aus Universität, Kirche, Publizistik und Wirtschaft. Die Werbung verlief aus innenpolitischen Gründen äußerst behutsam und vertraulich. Siegmund-Schultze gehörte zu dieser Friedensvereinigung.

Die Unterstützung der päpstlichen Friedensnote im Sommer 1917

Im Namen von Papst Benedict XV. überbrachte der Nuntius Pacelli am 26. Juni 1917 dem Reichskanzler Bethmann Hollweg einige Friedensvorschläge. Am 1. August veröffentlichte der Papst seinen Friedensappell der Verständigung an die kriegführenden Staaten. Im deutschen Protestantismus stieß dieses Friedensengagement auf Ablehnung.

Der Charlottenburger Pfarrer Karl Aner (Trinitatis-Gemeinde), der sich bis dato antipazifistisch geäußert hatte, begrüßte im September die päpstliche Friedensnote und sah sie in einer Traditionslinie, die mit Immanuel Kant begann. Das zentrale Anliegen sei das Recht und nicht die Macht im Verhältnis der Völker zueinander. Der Pfarrer bedauert, dass es neben der sozialistischen und katholischen Internationale keine protestantische Vereinigung gäbe, die sich für eine Verständigung zwischen den kriegführenden Ländern einsetzen könnte. Aner verweist darauf, dass sich in Berlin eine Centralstelle evangelischer Friedensfreunde gebildet habe, Ansprechpartner: Aner und Martin Rade, der in seiner Zeitschrift *Die Christliche Welt* einen pazifistischen Beitrag des galizischen Pfarrers Fritz Seeberg abgedruckt hatte. Dieser Artikel rief zahlreiche positive Reaktionen hervor und muss als Start der pazifistischen Centralstelle angesehen werden.

Der Friedensaufruf anlässlich des Reformationsjubiläums

Fünf Berliner Pfarrer (Karl Aner, Walther Nithack-Stahn, Otto Pleß, Friedrich Rittelmeyer und Rudolf Wielandt) publizierten im Oktober 1917 anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Reformation einen pazifistischen Aufruf, der innerhalb des Protestantismus reichsweit kontrovers diskutiert und überwiegend abgelehnt wurde.

»Erklärung

Im Gedächtnismonat der Reformation fühlen wir unterzeichneten Berliner Pfarrer, im Einverständnis mit vielen evangelischen Männern und Frauen uns zu folgender Erklärung verpflichtet, die zugleich Antwort auf mehrfache Kundgebungen aus neutralen Ländern sein soll.

Wir deutschen Protestanten reichen im Bewußtsein der gemeinsamen christlichen Güter und Ziele allen Glaubensgenossen, auch denen in den feindlichen Staaten, von Herzen die Bruderhand.

Wir erkennen die tiefsten Ursachen dieses Krieges in den widerchristlichen Mächten, die das Völkerleben beherrschen, in Mißtrauen, Gewaltvergötterung und Begehrlichkeit, und erblicken in einem Frieden der Verständigung und Versöhnung den erstrebenswerten Frieden. Wir sehen den Hinderungsgrund einer ehrlichen Völkerannäherung vor allem in der unheilvollen Herrschaft von Lüge und Phrase, durch die die Wahrheit verschwiegen oder entstellt und Wahn verbreitet wird, und rufen alle, die den Frieden wünschen, in allen Ländern zum entschlossenen Kampf gegen dieses Hindernis auf. Wir fühlen angesichts dieses fürchterlichen Krieges die Gewissenspflicht, im Namen des Christentums fortan mit aller Entschiedenheit dahin zu streben, daß der Krieg als Mittel der Auseinandersetzung unter den Völkern aus der Welt verschwindet.«

Nur kurze Zeit später folgte die Reaktion von militaristischen Berliner Pfarrern auf die Friedensresolution mit einer Gegenerklärung. Diesem Aufruf schlossen sich 160 Pfarrer an.

Dem Kriegsende entgegen

Eine Liste der Berliner Landespolizei vom 31. Januar 1918 umfasste 31 bekannte Pazifistinnen und Pazifisten, darunter auch Francke und Sigmund-Schultze.

Wie weit der Einfluss der Militärbehörden reichte und welchen Druck Militärs auf Friedensbewegte gezielt ausübten, veranschaulicht ein Schreiben des Oberkommandos in den Marken an das königliche Konsistorium vom 30. März 1918. Demnach mussten sich Aner, Francke und Wielandt wegen ihrer pazifistischen Haltung vor dem Konsistorium verantworten.

Selbst in der Endphase des Ersten Weltkrieges führte die Deutsche Friedensgesellschaft eine Liste mit Referenten und Referentinnen sowie ihren jeweiligen Themen. In der Zusammenstellung vom 29. Mai 1918 finden sich: Karl Aner: Themen aus der Geschichte der Friedensbewe-

gung, Krieg und Religion sowie Geschichte der Humanitätsidee; Hans Francke: Verhältnis von Religion, Christentum und Kirche zur Friedensbewegung, Schiedsgerichtsidee, gemeinsame Verwaltung der Erde, Politik und Moral, Völkerversöhnung; Rudolf Wielandt: Christentum und Krieg, Jesus und der Krieg, Jesus und der Weltfriede, Christentum und Weltfriede, der Beitrag des Christentums zum Pazifismus.

Im November 1918 endete der Erste Weltkrieg. Der Kaiser und andere Monarchen gingen – Kirchenfunktionäre, Pfarrer und Theologen blieben. Mit ihnen blieben tiefsitzende antipazifistische und deutschnationale Positionen. Dies bedeutete eine schwere Belastung für die nun beginnende Weimarer Republik. Gleichwohl arbeiteten auch in dieser Epoche protestantische Gruppen und Einzelpersonen für Frieden, Abrüstung und Völkerversöhnung.

Anmerkungen:

¹ Zitiert nach Lipp, Berliner Friedenspfarrer, 80f. Rechtschreibung und Hervorhebungen folgen dem Original.

² Zitiert nach Lipp, Berliner Friedenspfarrer, 135

³ Zitiert nach Lipp, Berliner Friedenspfarrer, 188. Hervorhebungen im Original bleiben unberücksichtigt. Die Rechtschreibung folgt dem Original.

Literatur

Gaede, Reinhard: Kirche-Christen-Krieg und Frieden. Die Diskussion im deutschen Protestantismus während der Weimarer Republik. Bremen 2018

Grotefeld, Stefan: Friedrich Sigmund-Schultze. Ein deutscher Ökumeniker und christlicher Pazifist. Gütersloh 1995

Holl, Karl: Pazifismus in Deutschland. Frankfurt am Main 1988

Jenkins, Julian: Christian Pacifism confronts German Nationalism – The Ecumenical Movement and the Cause of Peace in Germany, 1914-1933. Lewiston 2002.

Lipp, Karlheinz: Der Friedenssonntag im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Lesebuch. Nordhausen 2014.

Ders.: Berliner Friedenspfarrer und der Erste Weltkrieg. Ein Lesebuch. Freiburg im Breisgau 2013.

Ders.: Der Thüringer Friedenspfarrer Ernst Böhme (1862-1941). Ein Lesebuch. Nordhausen 2010.

Ders.: Friedenspädagogik im Kaiserreich. Ein Lesebuch. Baltmannsweiler 2006.


Ders.: Religiöser Sozialismus und Pazifismus. Der Friedenskampf des Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik. Pfaffenweiler 1995.

Ders./Reinhold Lütgemeier-Davin/Holger Nehring (Hg.): Frieden und Friedensbewegungen in

Deutschland 1892-1992. Ein Lesebuch. Essen 2010.

Mauch, Christof/Tobias Brenner: Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung. Schönaich 1987.

Riesenberger, Dieter: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933. Göttingen 1985.

Scheer, Friedrich-Karl: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933). Organisation, Ideologie, politische Ziele. Ein Beitrag zur Geschichte des Pazifismus in Deutschland. Frankfurt am Main 1983. 

Warum ein Neuanfang keinen Erfolg haben konnte: Protestantismus und Kirchen in der Weimarer Republik

Von Prof. Dr. Claudia Lepp, Leiterin der Forschungsstelle der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Sucht man nach den Ursachen dafür, warum der deutsche Protestantismus in der Zwischenkriegszeit nicht zu einer Friedensethik und Friedensarbeit fand, so muss man sich mit dem Verhalten des sogenannten Mehrheitsprotestantismus beschäftigen. Nicht die kleine Zahl der Pazifisten und Demokraten steht somit im Fokus der folgenden Ausführungen, sondern die große Zahl derjenigen, für die Verständigung und Völkerveröhnung nach außen sowie Demokratie und Toleranz nach innen keine Perspektive für ihr Gestern, Heute oder Morgen war.

1. Die protestantischen Traumata von 1918/19: Kriegsniederlage, Revolution und Versailler Friedensvertrag

Die Jahre 1918 und 1919 waren für die mehrheitlich nationalkonservativen Protestanten im Deutschen Reich voll von traumatischen Erfahrungen:¹ Ende September 1918 gaben die deutschen Militärs den Krieg verloren, von dem sich der deutsche Protestantismus 1914 eine *religiöse Erneuerung* und eine *nationale Wiedergeburt* der Deutschen erhofft hatte. Unentwegt wurde bis zuletzt in theologischer Überhöhung des Nationalismus für die *gerechte Sache*, für den expansiven Siegfrieden gepredigt und gebetet. Eine militärische Niederlage war für die Mehrheit der evangelischen Christen unvorstellbar, hielten sie doch an den Gedanken des *deutschen Weltberufs* und der *göttlichen Sendung* des deutschen Volkes fest.

Anfang November 1918 brachte die Revolution kriegsmüder Soldaten und Arbeiter jenen monarchischen Obrigkeitsstaat zu Fall, mit dem sich der Protestantismus vollständig identifiziert und den er legitimiert hatte. Kaiser Wilhelm II., oberster Bischof aller evangelischen Kirchen auf preußischem Territorium und bisheriger Garant einer deutsch-protestantischen Leitkultur, musste abdanken. Mit dem Ende des preußisch-deutschen Kaiserreichs gerieten alle politischen, wirtschaftli-

chen und kulturellen Sicherheiten des deutschen Protestantismus ins Wanken. Man wählte sich schutzlos gegenüber der Bedrohung durch die *gottlose* Sozialdemokratie, den Bolschewismus und den Katholizismus.

Am 9. November wurde die Republik ausgerufen. Es folgten gewalttätige Auseinandersetzungen, als die radikale Linke eine sozialistisch-proletarische Räterepublik durchzusetzen versuchte. Die blutigen Kämpfe erzeugten im deutschen Protestantismus Ängste vor einem Umsturz nach dem Muster der russischen Oktoberrevolution, die von brutalen Christenverfolgungen begleitet gewesen war. Bis Frühjahr 1919 entschieden jedoch die Anhänger einer parlamentarischen Demokratie den Machtkampf für sich – auch dank eines Paktes der SPD-Führung mit den extrem gewalttätigen Freikorps.

Schon im Februar 1918 hatte der Berliner Oberhof- und Domprediger Bruno Doehring in einer Predigt im Berliner Dom in Reaktion auf die Januarstreiks die sogenannte Dolchstoßlegende vorweggenommen: Die Streikenden seien dem im Felde siegreichen deutschen Heer mit der Mordwaffe in den Rücken gefallen. Später deutete Doehring die Kriegsniederlage als Strafe Gottes für das Fehlverhalten des deutschen Volkes an der Heimatfront.² Die *Dolchstoßlegende* wurde von der protestantischen Presse eifrig verbreitet und entwickelte sich zu einem zentralen Bestandteil der nationalprotestantischen Agitation gegen die Weimarer Republik. Für den *Verrat*, ohne den eine deutsche Niederlage nicht denkbar schien, machte man Kommunisten, Juden und die Sozialdemokraten verantwortlich.

Am 28. Juni 1919 wurde im Schloss von Versailles ein Friedensvertrag unterzeichnet, der sich als schwere Hypothek für die junge Republik erweisen sollte. Insbesondere die These von der Alleinschuld der Deutschen am Ausbruch des Krieges verletzte viele evangelische Deutsche zutiefst in ihrem nationalen Ehrgefühl. Nach ihrer Deutung war Deutschland der Krieg aufgezwungen worden. Die Überwindung des Vertragswerks wurde zu einem emotionsgeladenen Dauerthema im Protestantismus. Liberale Protestanten sprachen sich für den Vertrag aus, setzten außenpolitisch

auf Verständigung und warnten vor einer engstirnigen Revisionspolitik. Die Nationalprotestanten blieben jedoch bei ihrem Revisionismus und erklärten *Versailles* zugleich verantwortlich für alle wirtschaftlichen und politischen Krisen der Folgejahre. Die sogenannte Kriegsschuldfrage belastete auch dauerhaft die weltweiten ökumenischen Beziehungen des deutschen Protestantismus.

2. Schlaglichter auf den Protestantismus in der Weimarer Republik

Der Protestantismus und die demokratische Republik

Die neue Verfassung des Deutschen Reiches bestätigte zwar das Ende des Staatskirchentums, bewahrte jedoch die privilegierte öffentliche Position der Kirchen und gab ihnen die Möglichkeit zur selbstständigen Gestaltung ihrer Angelegenheiten. Die evangelische Kirche beklagte aber die weltanschauliche Neutralität der Weimarer Republik. Ein *Staat ohne Gott* konnte nach dem Verständnis der evangelischen Zeitgenossen keine autarke und starke Staatsgewalt sein. Da die meisten Protestanten weiterhin am Ziel einer christlichen Gesellschaft festhielten, fiel es ihnen auch schwer, sich auf den weltanschaulich-religiösen Pluralismus einzustellen, der zur modernen Staatlichkeit gehört.

Evangelische Theologen hielten die Weimarer Republik und ihre demokratische Verfassung nicht nur für das Ergebnis des verräterischen, gewaltsamen Sturzes der Monarchie und damit der von Gott gesetzten Obrigkeit, sondern auch für ein Produkt westlich-liberalen Denkens und des Einflusses der Sieger von *Versailles*. Die demokratische Staatsform traf auf eine protestantische Staatsethik, die mit den politischen Kategorien der Neuzeit wie Verfassung, Gewaltenteilung, Parlamentarismus und Volkssouveränität nichts anfangen konnte. Eine »veritable Theologie der Demokratie« war auch unter den zahlreichen neuen theologischen Entwürfen nach 1919 nicht zu finden.³ In dem von Begriffen wie Krise, Gemeinschaft, Autorität und Ordnung geprägten, aufklärungskritischen oder -feindlichen Denken vieler Theologen spielte der Mensch als autonom handelndes, verstandesgeleitetes Individuum nur eine untergeordnete oder negative Rolle. Unter den evangelischen Theologen war es nur die kleine Gruppe der Liberalen, die sich aus Vernunft oder Überzeugung *in* der und *für* die Demokratie engagierten. Sie wollten die Demokratie mitgestalten, die sozialen Gegensätze versöhnen und im Rahmen des Völkerbundes für den Frieden

arbeiten. Die wenigen Religiösen Sozialisten bejahten zwar die Weimarer Republik, hielten aber ihre sozialistische Weiterentwicklung für notwendig. Neokonservative Theologen wie der junge Erlanger Theologieprofessor Paul Althaus ließen hingegen ihren antidemokratischen und antiliberalen Ressentiments freien Lauf. Für ihn wie für andere evangelische Theologen in der Weimarer Republik wurde das »Volk« zu einer »politisch-theologischen Utopie«⁴ fern der bestehenden Gesellschaftsordnung. Zugleich vertrat er einen »geschichtstheologischen Imperialismus«⁵.

Die überwiegend nationalkonservative Pfarrerschaft lehnte die ungewohnte demokratische Staatsform innerlich ab und fühlte sich in ihrem Unbehagen durch die politischen und ökonomischen Krisen der Weimarer Republik immer wieder aufs Neue bestätigt. Ähnliches galt für den Kern des protestantischen Sozialmilieus, bestehend aus altem Mittelstand sowie bäuerlichen und adeligen Familien, der Vorbehalte gegenüber dem modernen, säkularen Staats- und Gesellschaftssystem hegte. Die konservativen evangelischen Kirchenleitungen fanden hingegen aus institutionellen Eigeninteressen zu einem pragmatischen Verhältnis zur Republik und kooperierten mit dem demokratischen Staat in praktischen Fragen.

Kirchliche Strukturen und Kräfteverhältnisse

Innerkirchlich wurden das Ende des monarchischen Kirchenregiments und die verfassungsrechtliche Trennung von Staat und Kirche nicht wirklich als Chance genutzt, die kirchliche Struktur gemeindenäher zu reformieren.⁶ Die anfangs recht starke Volkskirchenbewegung, die von den Gemeinden her eine stärker demokratisch strukturierte, einheitliche Reichskirche aufbauen wollte, wurde von den landeskirchlichen Behörden schnell überspielt. Statt wirklich neuer, theologisch reflektierter Lösungen wurden die alten Verfassungsstrukturen weiterentwickelt, das bisher schon meist vorhandene Miteinander synodaler und konsistorialer Elemente neu justiert und Rechtskontinuität bewahrt. Stärker als die verfassungspolitische Idee einer demokratischen Volkskirche setzten sich hingegen praktische Koordinationszwänge durch, die sich aus dem durch die Weimarer Verfassung verstärkten Zentralismus ergaben. Sie führten 1922 zur Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, der aber nur über wenige Kompetenzen verfügte und eine eher koordinierende Funktion hatte. Seine politische Linie wurde ganz von dem Konservatismus der Landeskirchen bestimmt. In den Äm-

tern und Gremien verfügten die Kirchenmänner der Kaiserzeit weiter über großen Einfluss. Bei Kirchenversammlungen dominierten theologisch und politisch konservative Vertreter noch stärker als früher, da Urwahlen zum Vorteil der Konservativen ausgegangen waren.

1926 veröffentlichte der Generalsuperintendent der Kurmark, Otto Dibelius, sein programmatisches Buch »Das Jahrhundert der Kirche«. Darin kritisierte er zwar den Zusammenbruch des christlichen Staatswesens, appellierte aber an die Kirche, ihre neue Freiheit zu nutzen, um als Volkskirche den Menschen »Heimat« zu bieten. Als Wächterin der Sittlichkeit im religionslosen Staat sollte sie »im Leben der Nation als eine Macht der sozialen und nationalen Versöhnung stehen.«⁷

3. Die Diskussion um Krieg und Frieden

Auch nach der *Katastrophe* von 1918 fand im Mehrheitsprotestantismus kein radikaler Wandel in der Einstellung zum Krieg statt.⁸ Der Schmerz über die nationale Niederlage verdrängte in den meisten Fällen die Einsicht in eigene theologische Fehlleistungen während des Krieges. Man flüchtete sich in die *Dolchstoßlegende* und verwies auf die feindliche Aggression der anderen. Die Kriegswirklichkeit wurde in der Kirchenpresse beschönigt. Protestanten verehrten weiterhin Militärs wie Hindenburg und Ludendorff. Nicht kritische Selbstreflexion, sondern verklärende Kriegserinnerung und die Pflege eines soldatisch-heldischen Männlichkeitskults prägten die Folgejahre. So waren Kirchengemeinden entscheidend an der Errichtung von Ehrenmälern, Gedenktafeln und Erinnerungssteinen beteiligt. Vor diesem Hintergrund ist auch der Fall des Berliner Pfarrers Günther Dehn zu sehen.⁹ Er hielt am 6. November 1928 in Magdeburg einen Vortrag über »Kirche und Völkerverständigung«, in dem er sich gegen die Charakterisierung des Soldatentodes als christlichen Opfertod aussprach. Damit löste er innerhalb und außerhalb der Kirche eine breite Empörung aus. Ihm wurde vorgeworfen, er sehe in Soldaten Mörder und wolle ihnen die christliche Ehre in den Kirchen verweigern. Das Berliner Konsistorium erteilte Dehn einen Verweis, da sein Verhalten den allgemeinen kirchlichen Interessen geschadet hätte. Spätere Berufungen an die Universitäten Heidelberg und Halle scheiterten an heftigen kirchlichen und studentischen Attacken und Intrigen gegen Dehn.

Aber es gab auch pazifistische Stimmen im Protestantismus. Insbesondere religiös-sozialistische

Gruppen setzten sich für den Frieden ein. Sie begrüßten internationale Friedenskonferenzen, traten für die Einführung eines Friedenssonntages ein und förderten pazifistische Literatur.¹⁰ Auch im Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen wirkten deutsche Theologen mit, allen voran Friedrich Siegmund-Schultze. Dort verband man ökumenischen Verständigungswillen mit der Hoffnung, eine präventive Arbeit gegen militärische Konflikte leisten zu können.¹¹ Vor allem die Ideale des Völkerbundes versuchte der Weltbund geistlich und moralisch zu unterstützen. Intensiv beschäftigte er sich mit dem Thema Abrüstung.

Im Deutschen Reich drängten in der Ära Stresemann (1923-1929) die Religiösen Sozialisten mit ihrem pazifistischen Anliegen immer mehr in die Öffentlichkeit. Liberale Theologen, sogenannte Realpazifisten, warben für eine internationale Verständigungspolitik. Doch waren diese Kräfte innerhalb des Protestantismus zu schwach, um einen umfassenden Bewusstseinswandel erreichen zu können. Pazifismus galt nationalkonservativen Protestanten weiterhin als Zeichen von Feigheit und Verantwortungslosigkeit. Den Krieg bezeichneten sie als *Notwehr im Großen oder Selbstbehauptung* und erklärten ihn zum menschlichen Leben dazugehörend.¹² Die Lutheraner warfen den Pazifisten vor, die Schöpfungsordnungen einzuebnen und das Staatsinteresse zu vernachlässigen. Die Pietisten glaubten, durch den Pazifismus werde das Wissen um die menschliche Sünde verdrängt. Christlicher Friedenswille wurde vornehmlich auf die Sphäre der Innerlichkeit beschränkt. Viele derjenigen, die sich in gemäßiger Weise für eine internationale Friedensarbeit einsetzten, vermieden es deshalb, sich als Pazifisten zu bezeichnen.

Ansätze eines zumindest partiellen theologischen Umdenkens in der Haltung zum Krieg findet man 1930 bei Otto Dibelius.¹³ Entgegen der tradierten evangelischen Interpretation des Krieges als *gottgewollt* galten ihm Kriege als von Menschen gemacht und daher verhinderbar. Einen entschiedenen Pazifismus lehnte Dibelius indes ab und verlangte von den Christen, dass sie ihre Opferbereitschaft für das Vaterland auch als Soldaten unter Beweis stellen sollten. Er forderte allerdings die Kirche dazu auf, für Kriegsdienstverweigerer aus christlichem Gewissen einzustehen, denn der Glaube begründe ein höheres Recht als staatliche Ordnungen und Gesetze.

4. Das Verhältnis zum aufkommenden Nationalsozialismus

Seit 1930 begannen viele in den Parolen der Rechten bis hin zur NSDAP eine Alternative zur zerrütteten Republik zu sehen. Im protestantischen Milieu verbreitete ideologische und theologische Überzeugungen ermöglichten den Nationalsozialisten diese positive Resonanz.¹⁴ Theologiestudenten, Vikare und jüngere Pfarrer neigten zunehmend zur NSDAP. Auch in den evangelischen Vereinen waren Nationalsozialisten aktiv. Bei Wahlen erhielt die NSDAP vor allem im vormals konservativen, ländlichen Protestantismus viel Zuspruch. Evangelische Bauern waren eine frühe und treue Wählerbastion der Partei. Später kamen evangelische Wähler der Mittelschichten und des städtischen Kleinbürgertums dazu. Hierfür waren zuvörderst ein übersteigerter Nationalismus, verbunden mit dem Glauben an einen in der Geschichte handelnden Gott, ausschlaggebend. Die Sehnsucht nach einem *nationalen Aufbruch* war groß. Die nationale Idee erschien vielen Protestanten in Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheiten als Schutzdamm gegen Bolschewismus und Internationalismus – vertreten durch Jesuiten, Sozialisten und Juden. Die antisemitische NS-Propaganda mit den populären Stereotypen des *jüdischen kapitalistischen Ausbeuters* und des *jüdischen Materialismus* verfielen im protestantischen Milieu – vor allem auf dem Lande. Eine erhebliche Rolle spielte auch der weit verbreitete politische Messianismus. Die seit 1918 gehegte Hoffnung, ein *starker Mann* werde Deutschland wieder zu alter Größe führen, verband sich mit dem insbesondere in der Jugendbewegung verbreiteten antidemokratischen Führerideal.

Protestantische Kritik am Nationalsozialismus zielte auf einzelne Teile von dessen *Weltanschauung* wie den NS-Rassengedanken oder das Vorhaben einer *Entjüdisierung* des christlichen Glaubens. Kaum kritisiert wurde hingegen sein politisches Programm. Dieses fand mit den Forderungen nach Beseitigung des *Versailler Schanddiktats*, nach Bekämpfung von Kommunismus und *jüdischem Bolschewismus* sowie nach einem starken Staat viel Widerhall im protestantischen Milieu. Andere Programmpunkte wurden ebenso wie der *Radauantisemitismus* oft als ideologische Auswüchse banalisiert.

Am frühesten und entschiedensten nahmen liberale Theologen und Religiöse Sozialisten gegen die NSDAP, deren Ideologie und politische Ziele Stellung. Sie warnten vor Antisemitismus, dem Ende der Meinungsfreiheit und einem kommen-

den Krieg. Gerade die Argumentation der Religiösen Sozialisten empfanden aber viele Protestanten als politisch-ideologisch und verwiesen auf die Situation der Kirchen in der Sowjetunion. Im Gegensatz zur katholischen Kirche mahnten die evangelischen Kirchenleitungen nur allgemein zu politischer Zurückhaltung, ohne explizit auf den Nationalsozialismus einzugehen. Sie wollten, so eine gängige kirchliche Argumentation, gegenüber der NS-Bewegung nicht denselben Fehler machen wie gegenüber der Arbeiterbewegung, deren Glieder der Kirche letztendlich verloren gegangen waren. Auch in den politischen Wirren der Endphase der Weimarer Republik glaubten sie, weiterhin *über den Parteien* stehen zu müssen und zu können. Damit aber überließen die Kirchenführer die erste deutsche Demokratie den Angriffen ihrer rechten und linken Gegner. Der *Neuanfang* 1933 fand hingegen kirchliches Wohlwollen. *Der Tag von Potsdam* am 21. März 1933 mit dem Staatsakt in der Garnisonskirche symbolisierte für viele Protestanten die erhoffte Verbindung von Nationalsozialismus, preußischer militaristischer Tradition und Christentum.

Anmerkungen:

¹ Zum Folgenden vgl. demnächst: Claudia Lepp: *Protestantismus und Politik*. In: Siegfried Hermle/Harry Oelke (Hg.): *Kirchliche Zeitgeschichte – evangelisch*. Bd. 1: *Der Protestantismus in der Weimarer Republik*. Leipzig 2019.

² Vgl. Reinhard Gaede: *Kirche – Christen. Krieg und Frieden. Die Diskussion im deutschen Protestantismus in der Weimarer Republik*. Bremen 2018, S. 58.

³ Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. München 1995, S. 214.

⁴ Michael Trauthig: *Im Kampf um Glauben und Kirche. Eine Studie über Gewaltakzeptanz und Krisenmentalität der württembergischen Protestanten zwischen 1918 und 1933*. Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 384.

⁵ Klaus Scholder: *Die Kirchen und das Dritte Reich*. Bd. 1: *Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934*. Frankfurt a.M. u. a. 1977, S. 129.

⁶ Zu diesem Abschnitt vgl. demnächst: Karl-Heinz Fix: *Kirchliche Ordnungen und Strukturen*. In: Siegfried Hermle/Harry Oelke (Hg.): *Kirchliche Zeitgeschichte – evangelisch*. Bd. 1: *Der Protestantismus in der Weimarer Republik*. Leipzig 2019.

⁷ Otto Dibelius: *Das Jahrhundert der Kirche*. Berlin 1927, S. 241.

⁸ Vgl. zu diesem Abschnitt: Michael Trauthig: *Im Kampf um Glauben und Kirche. Eine Studie über Gewaltakzeptanz und Krisenmentalität der württembergischen Protestanten zwischen 1918 und 1933.* Leinfelden-Echterdingen 1999.


⁹ Vgl. Günther Dehn: *Kirche und Völkerverständigung. Dokumente zum Halleschen Universitätskonflikt.* Berlin 1931.

¹⁰ Vgl. hierzu Karlheinz Lipp: *Religiöser Sozialismus und Pazifismus. Der Friedenskampf des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik.* Pfaffenweiler 1995; ders.: *Der Friedenssonntag im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Lesebuch.* Nordhausen 2014.

¹¹ Vgl. hierzu: Harmjan Dam: *Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914-1948. Eine ökumenische Friedensorganisation.* Frankfurt a.M. 2001.

¹² Zitiert nach Reinhard Gaede: *Kirche - Christen. Krieg und Frieden. Die Diskussion im deutschen Protestantismus in der Weimarer Republik,* Bremen 2018, S. 200f.

¹³ Otto Dibelius: *Friede auf Erden? Frage, Erwägungen, Antwort.* Berlin 1930.

¹⁴ Vgl. Ursula Büttner: *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur.* Stuttgart 2008, S. 276. 

Workshop 1:

Prävention stärkt Zusammenhalt

Projektbeschreibung der Friedensarbeit von EIRENE in Mali

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Einführung Länderkunde

Das westafrikanische Land Mali in seinen von den Kolonialmächten gezogenen Grenzen teilt sich in einen Norden, der vegetationsarme Wüste ist außer in Nähe des breiten Niger-Flusses und einigen Oasen, und in einen Süden, der in Savannen-Landschaften Ackerbau und Viehzucht erlaubt. Mali ist reich am Bodenschatz Gold, der seit Jahrtausenden handwerklich geschürft wird. Gold hat den Herrscher Mansa Mussa im 14. Jahrhundert so reich gemacht, dass er auf dem Weg nach Mekka durch Kairo großzügig sein Gold ausgab und damit den Goldpreis im Mittelmeer um ein Viertel senkte. Dies ist überliefert, da auch das Gold, das Mansa Mussa für den Rückweg dabei hatte, an Wert verlor. Es reichte nicht mehr zur Versorgung seiner 10.000 Mann Begleitung. Er musste in Kairo einen Kredit aufnehmen. Auch heute ist der Goldabbau ein wichtiger ökonomischer Sektor, doch leider hat der Goldabbau neben kurz- und mittelfristigen Einkommensverbesserungen für die direkt im Abbau Beschäftigten auch sehr viele negative soziale, ökologische und gesundheitliche Folgen für die Goldschürfer*innen selbst wie auch die Anrainerbevölkerung.

Die nördlichsten Brücken über den Niger-Fluss liegen in Timbuktu und Gao, die wichtige Teile der Handelsrouten ans Mittelmeer sind, auch für Waffen-, Drogen- und Menschenhandel.

Timbuktu war ein Zentrum islamischer Gelehrsamkeit mit der ersten Universität weltweit. Die Moscheen in Lehmarchitektur und die hunderten Handschriften sind außerordentliche Kulturgüter. Dihadisten haben einen Teil davon zerstört. Die Stadt ist heute wegen der politischen Krise in Mali und der damit einhergehenden Ansehungsgefahr für Tourismus nicht erreichbar.

Auf dem Human Development Index von 2016 steht Mali etwa auf Platz 175. Im Vergleich mit Deutschland fallen neben der Armut an Einkom-

men insbesondere die kurze Lebenserwartung (59 zu 81 Jahren) und die hohe Müttersterblichkeit (587 zu 6 bei 100.000 Geburten) auf. Auch die Jahre in der Schule sind mit 2 zu 13 extrem verschieden. Dabei geht es den Frauen schlechter als den Männern. Im Parlament sind sie kaum vertreten.

Die aktuelle Krise hat ihre wesentliche Ursache darin, dass der Norden in dieser ohnehin prekären Lage vom malischen Staat strukturell benachteiligt wird. Es gibt kaum Infrastruktur, Bildungschancen und Gesundheitszentren. Der Staat kommt auch seinen ordnenden Aufgaben nicht nach, hält keine Verwaltung und kein Justizsystem im Norden aufrecht. So war es im Jahr 2012 ein Leichtes für die Rebellion, die malische Armee zusammen mit den wenigen zivilen staatlichen Akteuren aus dem Norden zu vertreiben. Eine djihadistische Machtübernahme folgte. Zur Gegenwehr bildeten sich bewaffnete Gruppen, die auch gegen oder mit den Sicherheitskräften der organisierten Kriminalität kämpfen. Es ist eine unübersichtliche Lage, die auch durch die Zurückdrängung der Dihadisten durch einen französischen Kampfeinsatz 2013 nicht übersichtlicher wurde. Im Jahr 2015 wurde zwischen bewaffneten Akteuren ein Friedensabkommen geschlossen, dessen Umsetzung auch mit einer UN-Mission namens MINUSMA vorangetrieben werden soll. An dieser Mission beteiligen sich aktuell 1.100 Soldat*innen der Bundeswehr.

Gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Nord-Mali

Souleymane Koné, Friedensfachkraft von ORFED, eine der Partnerorganisationen des EIRENE-Sahel-Programms im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD), suchte in Gao den Dialog mit Gruppen junger Erwachsener, insbesondere mit Gruppen, die sich während der Besatzungszeit zum zivilen Widerstand zusammengetan hatten. Er bat ihnen Dialogräume an und Qualifizierung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung. Diese Arbeit hat Erfolg. Er nennt zwei Beispiele:

- Als die Stadt Gao Ende 2015 wieder einmal vor einem größeren Ausbruch von Gewalt stand, baten Gruppen-Führer, die bereits verschiedene Trainings mit Souleymane Koné absolviert hatten, diesen um Rat. Er

fragte sie, was sie selbst tun könnten und gemeinsam suchten sie nach einer friedlichen Lösung. Die Führer dieser Jugendgruppen, die zusammen im regionalen Dachverband (CRJ / GAO) organisiert waren, vereinbarten, ihre Leute auf Gewaltfreiheit zu verpflichten. Diese Entschärfung des Konflikts wurde von Partnerradios, die bereits vom ORFED-EIRENE-Projekt in gewaltfreier Konfliktbearbeitung geschult waren, mit Radio-Botschaften unterstützt. Der Ausbruch an Gewalt blieb aus.

■ Einer der Absolvent*innen eines ORFED-EIRENE-Ausbildungsprojekts in ziviler Konfliktbearbeitung, der früher zu einer zivilen Widerstandsgruppe gehört hatte, verdient heute als gefragter Mediator bei gesellschaftlichen Konflikten in den Kommunen rund um Gao mehr Geld als der Trainer dieses Ausbildungsprojekts verdient hatte. Diese Geschichte ist wichtig, da viele junge Männer zur Waffe greifen, um den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern. Nicht nur der gewaltfreie Weg als solcher, auch die Möglichkeit des Verdienstes machen die Qualifizierung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung attraktiv. Für solche, die immer gewaltfrei im Widerstand gestanden hatten, ist es eine Anerkennung, von der sie bei Demobilisierungsprogrammen der UN ausgeschlossen sind.

Einschätzung der Sicherheitssituation

Gabi Weber, seit 2013 für die SPD im Deutschen Bundestag und Mitglied im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie im Verteidigungsausschuss, informiert sich nicht nur durch Lagebeschreibungen deutscher Ministerien, sondern auch durch Anfragen bei Organisationen der Zivilgesellschaft über die sozio-ökonomische und politische Situation in den Ländern, zu denen sie politische Entscheidungen trifft. Dieser Austausch wird von EIRENE sehr geschätzt. Frau Weber versteht es als eine wichtige Aufgabe des internationalen Militäreinsatzes MINUSMA, die Verteilung der humanitären Hilfe zu sichern. Diese humanitäre Hilfe ist wegen der anhaltenden Dürre dringend notwendig.

Souleymane Koné begrüßt die kurzfristig angelegte humanitäre Hilfe, wünscht sich aber eine stärkere Förderung nachhaltiger Entwicklung in Mali. Nur durch mehr Produktion für die Selbstversorgung und den lokalen Markt kann das Leben der Bevölkerung deutlich verbessert werden. Der

Staat muss hierfür gute Rahmenbedingungen setzen, wozu auch Basisdienste der Bildung und der Gesundheitsversorgung zählen. Doch leider erlebt er nicht einmal im Stadtgebiet von Gao Sicherheit. Jede Woche werden Autos gestohlen und tauchen nicht mehr auf. Menschen werden überfallen, Häuser geplündert. Es herrscht Straflosigkeit. Außerhalb der Stadt gibt es viele Überfälle, selbst auf den Hauptverkehrswegen. Wenn man am Folgetag reisen muss, so sagt Koné, schlafe man die Nacht vorher schlecht. Dies erzeugt bei der Bevölkerung den Eindruck, dass die MINUSMA ihre Aufgabe nicht erfüllt. Einige wünschen sich die grausame Herrschaft der Dihadisten zurück, weil in ihrer Erinnerung während dieser Zeit trotz alledem Gerechtigkeit und Sicherheit durch das In-Schach-Halten krimineller Akteure besser garantiert wurden.

Frau Weber weist darauf hin, dass Bekämpfung von organisierter Kriminalität keine Aufgabe der MINUSMA sei. Auch wenn dies eine falsche Erwartung der Bevölkerung sei, so führt sie dennoch zu großem Misstrauen, was denn das eigentliche Anliegen der MINUSMA sei. Noch kritischer wird die gleichzeitige französische Mission Barkhane gesehen, die sich scheinbar frei und kämpfend im Land bewegt, doch anderen Akteuren inklusive der malischen Armee Grenzen setzt.

Was die internationale Gemeinschaft tun kann

Mali befindet sich in einem Prozess der Dezentralisierung. Dieser soll die starke Zentralisierung von Macht und Ressourcen in der Hauptstadt Bamako teilweise in die Regionen geben. Deutschland kann diesen Prozess durch Expertise im Föderalismus begleiten und durch Entwicklungsvorhaben im ländlichen Raum fördern.

Darüber hinaus wäre es besonders wichtig, die politische Teilhabe sowie die wirtschaftliche Perspektive junger Erwachsener zu fördern und der malischen Zivilgesellschaft mehr Mittel für zivile Konfliktbearbeitung zur Verfügung zu stellen.


Da diese Maßnahmen die Ursachen und Folgen der Krise angehen, sind sie für den Frieden relevanter als der Militäreinsatz, in den die Hälfte der deutschen staatlichen Mittel für Mali fließt.

Doch internationale Kooperation kann und darf den malischen Staat nur unterstützen. Ohne dass die malische Politik selbst Verantwortung übernimmt und das Vertrauen der Bevölkerung gewinnt, wird jede internationale Zusammenarbeit ins Leere laufen. In diesem Zusammenhang ist es

ein Weg, die malische Zivilgesellschaft darin zu unterstützen, ihre Politiker*innen kritisch zu begleiten und Rechenschaft zu verlangen. Ein Vorgang wie das viermalige Auswechseln des Ministers für Versöhnung während einer Legislaturperiode verhindert das gute Zusammenwirken von staatlichen und zivilen Bemühungen für Versöhnung.

Was Zuversicht gibt

Souleymane Koné fliegt wenige Tage nach dem Workshop zurück nach Mali, wird bald wieder in Gao für den Frieden tätig sein. Was gibt ihm Zuversicht in seiner Arbeit?

Er sagt, dass die Basis seines Friedenshandelns die Erkenntnis ist, dass Frieden nur gemeinsam gelingt. Ob in Berlin oder Gao, er sucht und findet Menschen, die bereit sind, Schritte aufeinander zu zugehen, Begegnung, Verständigung und Versöhnung zu wagen. Zu erleben, dass dies gelingen kann, auch zwischen bewaffneten Gruppen, gibt ihm Kraft. Er dankt den Workshop-Teilnehmenden, dass sie diese Stunde lang ein Stück des Weges mitgegangen sind. 

Workshop 2:

Geflüchtete und deren Nachbarschaften – der Gewalt entgegenwirken

Projektbeschreibung der Friedensarbeit von EIRENE in Neuwied und Altenkirchen

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Warum gibt es das Projekt »Starke Nachbar*innen«:

Flucht und Migration sind große Herausforderungen. Das gilt sowohl für die Betroffenen als auch für die Menschen, die sie aufnehmen. Häufig kommt es dabei zu Konflikten im Wohn-, Lebens- und Arbeitsumfeld. Für eine erfolgreiche Integration und das friedliche Zusammenleben in einer interkulturellen Gemeinschaft gilt es, diese Konflikte zu benennen und gewaltfreie Lösungen zu finden.

Wie arbeitet das Projekt »Starke Nachbar*innen«:

Das Ziel von »Starke Nachbar*innen« ist es, ein friedliches Zusammenleben zwischen Geflüchteten und Einheimischen zu fördern. In Neuwied am Rhein und in Altenkirchen im Westerwald baut EIRENE seit September 2017 Brücken zwischen Menschen verschiedener kultureller Nachbarschaften. Wie andere EIRENE Projekte im Ausland arbeitet »Starke Nachbar*innen« mit Methoden der zivilen Konfliktbearbeitung: Zunächst geht es darum, Konflikte zu verstehen, Wissen und Beziehungen aufzubauen, um dann im nächsten Schritt in Konflikten vermitteln zu können. »Perspektivisch sollen Strukturen aufgebaut werden, die ein friedliches Zusammenleben fördern«, erklärt Projektleiterin Sina Theiler. Die Gruppe möchte Geflüchtete und Ehrenamtliche als Multiplikator*innen gewinnen, die dann in einem acht-moduligen Kurs als Konfliktvermittler*innen ausgebildet werden. Diese Konfliktvermittler*innen kommen danach im Konfliktfall zum Einsatz und bestärken andere darin, gewaltfreie Lösungen zu finden.

Im Projekt »Starke Nachbar*innen« geht es nicht um praktische Hilfe im Alltag – etwa um das Helfen beim Ausfüllen des Asylantrags oder darum, ein Fahrrad zu organisieren. »Starke Nach-

bar*innen« sei kein Hilfsprojekt für Geflüchtete, erklärt Sina Theiler, sondern ein Projekt von Geflüchteten für Geflüchtete und Einheimische. Dies spiegelt auch das Team wieder. Alle haben selbst Erfahrungen mit Migration und Flucht gemacht. Projektleiterin Sina Theiler ist Schweizerin und lebte berufsbedingt ein Jahr in Kolumbien. Die Mitarbeiter*innen Olyana Zenaldin und Bilal Al Masri sowie der ehrenamtlich aktive Iyad Asfour sind vor dem Bürgerkrieg aus Syrien geflohen. Diese Erfahrungen sind besonders wichtig, um mit Geflüchteten und Einheimischen ins Gespräch über Konflikte zu kommen. So kann ein Vertrauensverhältnis hergestellt werden. »Uns geht es darum, Brücken zu schlagen, um ein friedliches Zusammenleben zwischen unterschiedlichen kulturellen Nachbarschaften zu stärken,« so Sina Theiler.

Dabei hat das Team gemeinsam mit Ehrenamtlichen das Modell der Integrationstreppe erarbeitet. Hierbei wird die Integration als beidseitiger Prozess der Zuwanderungs- und Aufnahmegesellschaft verstanden. Beide »Seiten« durchlaufen unterschiedliche Stufen, damit am Ende eine Begegnung auf Augenhöhe möglich wird, welche das Zusammenleben von unterschiedlichen Kulturen hier in Deutschland friedlich für alle macht und sich jede*r als Teil der Gesellschaft fühlen kann.

Bei vielen geflüchteten Menschen, mit denen wir gesprochen haben, sehen die ersten Schritte / Stufen ähnlich aus. Die Stufen sind häufig: Camp, Aufenthaltstitel, Wohnung, Arbeit, Sicherheit, Kontakt zur Aufnahmegesellschaft und Begegnung, Zufriedenheit im Leben. Von Seiten der Aufnahmegesellschaft wurden von dem Projekt erste Rückmeldungen gesammelt, Ziel ist, in der zweiten Projektphase das Modell um Treppenstufen mit konkreten Inhalten für die Aufnahmegesellschaft zu erarbeiten.

Diese zweiseitige Integrationstreppe dient als methodischer Zugang und dem Team der »Starken Nachbar*innen« häufig als Diskussionsgrundlage in Dialogräumen zu Konflikten.

Denn: Konflikte gehören zur menschlichen Natur. Entscheidend ist der Umgang damit. Das gibt

jeder Person hier in Deutschland ein gutes Gefühl im Herz.

Drei der Nachbarschaften, mit denen das Team »Starke Nachbar*innen« arbeitet, werden vorgestellt:


<p><i>Camp Hollertszug in Heerdorf</i></p> <p>Sehr, sehr ländlicher Raum, Unterkunft außerhalb des Dorfes</p>	<p>Junge geflüchtete Männer mit wenig Bleibeperspektiven</p>	<p>Schulung zu Konflikten im Zusammenleben und Anleitung zur Selbstorganisation</p>	<p>Raum für Dialog und Austausch</p> <p>Praktisches Wissen im Umgang mit Konflikten im Alltag</p> <p>Sich als Gruppe stärken und besser organisieren</p>
<p><i>Café Stammtisch Ehrenamtliche der Tafel in Altenkirchen</i></p>	<p>Ehrenamtliche sind Frauen und Männer mit und ohne Migrations- und Fluchterfahrung</p>	<p>Moderation Stammtisch zu Herausforderungen bei der Arbeit und im Umgang mit Konflikten bei der Tafel</p>	<p>Siehe oben.</p> <p>Beziehungen unter den Ehrenamtlichen stärken</p>
<p><i>Café Asyl Puderbach</i></p> <p>Ländlicher Raum und kein öffentlicher Verkehr; Carsharing oder Teilnehmende kommen mit Fahrrad</p>	<p>Ehrenamtliche, Hauptamtliche der Kreisverwaltung und geflüchtete Menschen aus dem Ort und Umgebung</p>	<p>Schulungen in Themen (Konflikte und Zusammenleben, Ausgrenzung, Gewaltfreie Kommunikation)</p>	<p>Raum für Dialog und Austausch</p> <p>Ort des Miteinanders (Konflikte bearbeiten und ludische Aktivitäten = Spaß haben)</p> <p>Wissen im Umgang mit Konflikten</p>

Input von Sue Hermenau, ehemalige Leiterin einer Unterkunft für Geflüchtete in Berlin

Wenn Einheimische und Neubürger*innen zusammenkommen, bleiben Vorurteile, Ressentiments, Projektionen und Missverständnisse nicht aus. Um Hilfe leisten zu können, muss sie auch erwünscht sein. Eine Kommunikation auf Augenhöhe setzt u. a. voraus, dass ich mich als Einheimische*r mit einer persönlichen Motivation zu helfen vorstelle und frage, ob an meinem Angebot

Interesse besteht. Häufig werden Geflüchtete als hilfsbedürftige Kriegsopfer wahrgenommen, die jedes erdenkliche Hilfsangebot anzunehmen haben und sich anpassen müssen. Dabei wird die Perspektive derjenigen, denen geholfen werden soll, jedoch außer Acht gelassen. Sinnvoll ist ein Kontaktaufbau, der in aller Ruhe und durch gegenseitiges Zuhören geschehen kann. Finanziell geförderte Projekte oder eilig engagierte Ehrenamtliche müssen bei ihren Planungen berücksichtigen, dass Geflüchtete ihre Angebote nur nutzen,

wenn die Hemmschwelle niedrig ist und sie im besten Falle die Initiator*innen bereits kennengelernt haben. Es ist unerlässlich, dass sich die Angebote nach dem Bedarf richten – und nicht andersherum. Einen Töpferkurs anzubieten, weil ich selbst gut töpfeln kann, muss nicht in jedem Kontext sinnvoll sein. Um sicherzugehen, dass die Unterstützung als solche wahr- und angenommen werden kann, muss der Bedarf analysiert werden. Dazu genügen einfache Gespräche,

in denen sich herauskristallisiert: Was brauchen Geflüchtete? Was kann ich davon leisten, was aber auch nicht? Die eigenen Grenzen anzuerkennen und offen zu kommunizieren, gehört auch zu einem respektvollen Umgang. Als Helfende*r muss ich nicht alles wissen, aber ich kann dabei helfen, Expert*innen zu finden. 

Workshop 3:

Friedenspädagogik und Gewaltprävention

Projektbeschreibung der Friedensarbeit von EIRENE in El Alto, Bolivien

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«,
Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus,
10. Oktober 2018

Vorstellung der Workshopleiter*innen

Rosmery Nina Calsina, bolivianische Freiwillige in Deutschland, arbeitete zuvor ebenfalls als Freiwillige für Theater und Friedenserziehung bei der Partnerorganisation Centro de Comunicación Cultural Chasqui – CCC CHASQUI in El Alto

Eloy Vargas Coca, Projektkoordinator bei der Organización de Mujeres Aymaras del Kollasuyo – OMAK

Eva Pevec, EIRENE-Friedensfachkraft in der Partnerorganisation Centro Boliviano de Investigación y Acción Educativas – CEBIAE.

Einführung in den lokalen und konflikt-relevanten Kontext

El Alto ist eine 1-Millionenstadt im Hochland Boliviens, sie ist geprägt vom stetigen Zuzug von Migrant*innen aus dem ländlichen Raum: Kulturelle Identitäten, Gebräuche und Wertvorstellungen werden unklar. Geringes Einkommen durch Gelegenheitsarbeit, mangelnde Deckung der Grundbedürfnisse, unzureichende Installation von Wasser, Abwasser, Strom und unzureichende Anbindung ans Verkehrsnetz sind Rahmenbedingungen für die Migrant*innen dieser Stadt. Frustration durch Arbeitslosigkeit, hoher Alkoholkonsum, Jugendbanden, Generationskonflikte und intrafamiliäre Gewalt stellen für viele Familien alltägliche Probleme dar. Neun von zehn Frauen erleb(t)en in ihren Familien psychische und oder physische Gewalt, ein Durchbrechen dieser Gewaltstruktur ist für viele nicht vorstellbar. Konflikte im privaten wie auch im öffentlichen Bereich werden häufig durch aggressives Verhalten ausgetragen, bei dem der »Stärkere« sich durchsetzt. Leidtragende sind meist Kinder, Jugendliche und Frauen. Das Dreieck der direkten, kulturellen und strukturellen Gewalt (Johan Galtung) lässt sich u.a. in Familien, in Bildungseinrichtungen, im Verhältnis zwischen zivilen und öffentli-

chen Organisationen und Institutionen wiederfinden. Demonstrationen mit anschließenden gewaltsamen Ausschreitungen, Jugendkriminalität und unterwürfiges Verhalten von Frauen gegenüber Männern scheinen allgemein akzeptierte Verhaltensweisen der hochländischen Gesellschaft zu sein.

EIRENE schafft durch das ZFD-Programm in El Alto Räume zur Überwindung dieser Gewaltkultur. Durch Fortbildungen, konfliktrelevante Informationen, Studien und gemeinsames Entwickeln alternativer Verhaltensweisen und Vorschläge fördern vier bolivianische Partnerorganisationen eine Kultur des Dialogs und des Verständnisses, des Verhandels und der Kooperation.

Kurzvorstellung der drei anwesenden Partnerorganisationen, Ansätze, Herausforderungen und Erfolge

Anhand von Fortbildungsreihen, Diffusion und aktiver Beteiligung fördert OMAK Dialog und Mitsprache von Frauen. Zielgruppe sind Frauen, die Vorständen von Nachbarschaftsorganisationen angehören, welche in der Regel von Männern geführt werden. Mit ihnen und einigen interessierten Männern führt OMAK folgende Bildungsprozesse durch:

- Fortbildungsreihen zu folgenden Themen: Stärkung des Selbstwertgefühls, Konfliktmanagement und -transformation, Gender und Gleichberechtigung, Gewalt gegen Frauen und Frauenrechte, Gutes Leben und Friedenskultur.
- Öffentlichkeitsarbeit zu Friedenskultur und Frauenrechten durch die fortgebildeten Frauen auf Wochenmärkten und in Radiosendungen.
- Gemeinsame Ausarbeitung und Verhandlung von Vorschlägen zur Verbesserung der Situation der Frauen und des Stadtteils mit den Nachbarschaftsorganisationen.

Das alternative Bildungszentrum CCC CHASQUI arbeitet mit vier Schulen im Bereich Friedenserziehung und Mediation zusammen. Schüler*innen, Lehrer*innen, Direktor*innen und Eltern werden zu den Themen Friedenskultur,

Gewaltprävention und gewaltfreier Konfliktlösung an ihren Schulen sensibilisiert. Ausgewählte Schüler*innen dieser Schulen werden im CCC CHASQUI zu Mediator*innen ausgebildet, um spezifische Konflikte im Schulkontext zu schlichten. Durch Kulturarbeit wie Tanz, Theater, Musik und Malen erhalten Jugendliche aus sozial schwachen Familien Unterstützung zur Persönlichkeitsentwicklung und Überwindung von Gewalterfahrungen. Außerdem werden Kinder und Jugendliche zu Radiomacher*innen (bzw. Radioakteur*innen) fortgebildet. In diesem Rahmen werden Kurzprogramme und Jingles mit friedenspädagogischen Inhalten erstellt und bei lokalen Radiosendern ausgestrahlt. CCC CHASQUI veröffentlicht erprobte Methoden der Friedenserziehung und zur Schulmediation / Peer-Mediation in Form von Handbüchern.

Um Nachhaltigkeit an Schulen sicher zu stellen bildet das CEBIAE Lehrer*innen in Friedenskultur, Konflikttransformation, Kommunikation und Methoden der Friedenspädagogik fort. Ihr neuer Umgang mit Schüler*innen, die Bereitschaft zuzuhören und gesteigerte Empathie, sowie konfliktsensibler Umgang und Dialogförderung tragen zu einem friedlicheren Zusammenleben in der Schulgemeinschaft bei. Ein anderer Schwerpunkt ist die Erstellung von Studien im Bildungskontext, z.B. Sicherheit an Schulen. Darauf aufbauend erstellen die Schulen Aktionspläne zur Förderung von Sicherheit an ihren Schulen. Durch enge Zusammenarbeit mit der Bezirksvertretung für Bildung werden diese Erfahrungen an interessierte Schulen weitervermittelt. Ein gemeinsam entwickelter Methodenkoffer zu Friedenserziehung ermöglicht den Lehrer*innen, friedliches Zusammenleben, Konflikttransformation und Menschenrechte innovativ im Unterricht zu vermitteln.

Einige Fragen der anwesenden Workshopbesucher*innen:

Welche Resultate schafft Friedenserziehung in einem Kontext, in dem Gewalt als »normal« angesehen wird?

Eva: Friedenserziehung im Schulkontext muss immer bei den einzelnen Personen beginnen. Es geht zunächst darum, bei den Lehrer*innen Prozesse der Sensibilisierung und der Verhaltensänderung anzustoßen. Beziehungen zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen können dann verbessert werden, wenn eigene Gewalterfahrungen und Verhaltensmuster kritisch reflektiert werden. Nach z.T. langjährigen Prozessen werden dann Konzepte zur Friedensarbeit auf Schulebene aus-

gearbeitet und umgesetzt. Der Weg ist lang. Und er hat Erfolg.

Wie wird mit Kindern gearbeitet, die offene Aggressionen zeigen?

Rosmery: Im CHASQUI bauen wir vertrauensvolle Beziehungen zu den Kindern auf. Wir geben ihnen durch Spiel und Symbole Raum, ihren oftmals gewaltvollen Erfahrungen Ausdruck zu verleihen. Es geht dabei darum, dass sie selbst feststellen können, dass ihnen etwas widerfährt, was ihnen Angst macht, was sie so nicht wollen. Wir nehmen sie an mit diesen Erfahrungen, zeigen Verständnis aber auch Grenzen auf. Wir ermutigen sie, neue Verhaltensweisen auszuprobieren.

Was ist die Funktion und wie ist die Akzeptanz einer deutschen Friedensfachkraft/ eines/ einer Freiwilligen?

Eloy: Die Funktion einer Fachkraft ist vor allem strategischen Charakters. Sie unterstützt die Geschäftsführungen, behält die wirkungsorientierte Projektausführung im Blick und unterstützt das Team in der methodischen und operativen Projektumsetzung.


Rosmery: Im CHASQUI sind in der Regel zwei deutsche Freiwillige, die sich mit ihrem Interesse an unserer Kultur und unserer Arbeit einbringen. Ein Freiwilliger zog aus seiner WG in eine Familie in der Nachbarschaft vom CHASQUI. Das ist ein großes Zeichen von Inkulturation, denn die Wohnverhältnisse in El Alto sind sehr prekär. Als er sich verabschiedete, gab es manche Träne.

Werden erlernte Konzepte auch in konkreten Konfliktsituationen angewandt?

Eva: Im persönlichen Umfeld, sei es in der Familie oder als Lehrer*innen, ermöglichen unsere Fortbildungsreihen tiefgreifende Verhaltensveränderungen, die zu einem konstruktiveren und gleichberechtigteren Umgang der Menschen führen. Anders ist es auf der Ebene von Vertreter*innen von Interessensgruppen (wie z.B. im Transportwesen, Elternvertretungen, städtische Akteur*innen). Wenn es darum geht, in konkreten konfliktiven Verhandlungen im Hintergrund zu beraten, wird zunehmend die Partnerorganisation außen vor gelassen. Parteipolitische Interessen gewinnen zurzeit in Bolivien Überhand, unter anderem wegen der kommenden Präsidentschaftswahlen 2019.

Zum Schluss wurde mit fünf Freiwilligen und Rosmery die Dynamik »Wünsche verschenken und geschenkt bekommen« durchgeführt, wie sie im CHASQUI mit Jugendlichen angewandt wird:

Rosmery breitete ein traditionelles Tuch, ein a-wayo, aus und erklärte seine gemeinschaftstiftende Bedeutung. Anschließend legte sie verschiedene Zettel mit Begriffen wie: Erfolg, Ehrlichkeit, Liebe, Freude, Mut, etc., auf das Tuch und bat die Teilnehmenden, eine der Karten auszuwählen. Danach führte sie in den Ablauf ein: jede*r Teilnehmende solle ihre / seine Karte an die Person zur Linken weiterverschenken, die Bedeutung dieses Begriffs für sich selbst ausdrücken und einen Wunsch für den Nachbarn / die Nachbarin äußern. Die Person zur Linken nimmt den Begriff an und verschenkt ihrer-/seinerseits die eigene Karte an die nächste Person.

Schließlich tauschte sich die Gruppe darüber aus, wie sich jede*r dabei gefühlt hat, den eigenen Wunsch zu verschenken. Die Empfindungen waren vielfältig. Zum einen wollte manche Person ihre eigene Karte behalten und nicht an eine fremde Person weitergeben. Unsicherheit kam auf, ob die Person den Wunsch annehmen würde. Das Erhalten des Wunsches einer anderen Person wurde als wohltuend empfunden. Rosmery schloss die Dynamik und den Workshop mit der Reflexion, dass es uns manchmal schwer fällt, von uns selbst etwas zu geben. Gerne würden wir unsere Werte, Träume, Wünsche für uns selbst behalten und könnten sie schlecht anderen weitergeben. Der Sinn des Lebens in Gemeinschaft und in Frieden ist jedoch auch, auf den anderen, auf die Fremde / den Fremden mit denselben Wünschen wie für eine*n selbst zuzugehen und sie mit ihr*ihm zu teilen. 

»Lessons learnt aus der Vergangenheit«: Die Vielfalt christlicher Friedensarbeit sichtbar machen – Blitzlichter aus mehr als einem Jahrhundert

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Redaktionelle Anmerkung: Der Referent der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) in Bonn, Max Weber, stellte in einem Power-Point-Vortrag neun nationale und internationale Friedensinitiativen vor. Ziel der Präsentation war es, die Vielfalt der Friedensarbeit darzustellen. Im Folgenden werden diese kurz skizziert.

Der **Internationale Versöhnungsbund (IVB)** wurde 1914 mit dem Ziel, den drohenden Ersten Weltkrieg abzuwenden, gegründet. Grundsatz des IVB ist die Unvereinbarkeit von Kriegsführung mit dem Geist Christi.
Link: <https://www.versoennungsbund.de/>

pax christi ist die internationale katholische Organisation der Friedensbewegung, die sich heute als ökumenisch versteht. Sie wurde Ende des Zweiten Weltkriegs in Frankreich gegründet, 1948 bildete sich der deutsche Zweig. Grundüberzeugung ist, dass nur Frieden und Gewaltlosigkeit zu einem Leben in Frieden führen. Arbeitsschwerpunkte sind die christlich-jüdische Verständigung und die Versöhnung mit ehemaligen Kriegsgegnern*innen und Zwangsarbeiter*innen. Pax christi führt Kampagnen zur Gewaltfreiheit, zur Abrüstung und zum Schutz der Menschenrechte durch.
Link: <https://www.paxchristi.de/>

Church and Peace (CaP) ist ein europäisches ökumenisches Netzwerk von Friedenskirchen, das 1949 von Quäkern, Mennoniten und der Church of the Brethren sowie dem IVB gegründet wurde. Die Versöhnungsbotschaft des Evangeliums ist für CaP Leitfadenelement gewaltfreier Friedensstiftung. Sie versteht sich als Stimme der europäischen Friedenskirchen im Rahmen ökumenischer Friedenskampagnen und -prozesse.
Link: <https://www.church-and-peace.org/>

Das **Deutsche Mennonitische Friedenskomitee (DMFK)** wurde 1956 als Reaktion auf die deutsche Wiederbewaffnung und die Gründung der Bundeswehr ins Leben gerufen. Auf der Grundlage der pazifistischen Friedenstheologie widmet sich das DMFK der Friedensbildung an Schulen, der Betreuung von Kriegsdienstverweigerern und der Unterstützung von Friedensprojekten wie den Christian Peacemaker Teams.
Link: <https://www.dmfk.de/>

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) wurde 1958 auf der gesamtdeutschen EKD-Synodentagung in Berlin von dem EKD-Ratsmitglied Lothar Kreyssig initiiert und gegründet. Gründungsmotiv war die Anerkennung der Schuld für die nationalsozialistischen Verbrechen, woraus sie die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Verpflichtung für konkretes Handeln in der Gegenwart ableitete. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Organisation von internationalen Freiwilligendiensten und Sommerlagern.
Link: <https://www.asf-ev.de/de/de/>

Das **Antikriegshaus Sievershausen** wurde 1978 als Stätte zur Dokumentation von Kriegsgeschehen und Friedensarbeit im Gedenken an die Schlacht von Sievershausen 1553 gegründet. Friedensarbeit versteht es als politische, historische und kulturelle Aufgabe, der es sich mit den Mitteln der Friedenspädagogik und mit einem Veranstaltungszentrum mit Ausstellungen, Vorträgen, Autorenlesungen widmet.
Link: <https://www.antikriegshaus.de>

Die **Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte Kriegsdienstgegner*innen (DFG-VK)** wurde schon 1892 von Bertha von Suttner und Alfred Herrmann Fried als DFG gegründet. 1974 schloss sich die DFG mit den Vereinigten Kriegsdienstgegner*innen (VK) zusammen und verschmolz damit radikale Kriegsdienstgegnerschaft mit politischem Pazifismus zu einem radikal pazifistischen Friedensstiftungskonzept, das auch soziale Gerechtigkeit und Ökologie integriert. Schwerpunkte ihrer heutigen Arbeit sind Kriegsdienstverweigerung und zivile Konfliktbearbeitung.
Link: <https://www.dfg-vk.de/startseite>

Das **Europäische Büro für Kriegsdienstverweigerung (EBCO)** ist der europäische Dachverband nationaler Organisationen im Bereich Kriegsdienstverweigerung, der 1979 gegründet wurde. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kampagnen zu inhaftierten Kriegsdienstverweiger*innen sowie Lobby-Arbeit auf EU-Ebene.

Link: <http://www.ebco-beoc.org/>

Der **Friedenskreis Halle e.V.** wurde 1991 von Bürgerinitiativen, die sich 1989 in der DDR an der »friedlichen Revolution« beteiligt hatten, gegründet. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Friedenspolitik, Friedensdienste und Friedensbildung.

Link:

<https://www.friedenskreis-halle.de/index.php>



Zwischenfazit: Wo stehen wir?

Von Sabine Müller-Langsdorf, Referentin für Friedensarbeit im Zentrum Oekumene der EKHN und EKKW

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Das Bild des Tagungsflyers von Franz Marc »Kämpfende Formen« belegt den Ernst und die Schwere des Tagungsthemas »Kriege beenden – Frieden beginnen.« Denn Krieg tötet. Und wenn er nicht tötet, hinterlässt er Wunden an Leib und Seele. Franz Marc starb 1916 zwischen »Kämpfenden Formen« im Ersten Weltkrieg.

Darum ist es 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs so wichtig, sich der gewaltfreien Alternativen zu erinnern, um Kriege zu beenden und Frieden zu beginnen. Zwei Referate zu Pazifist*innen im Berlin der Zeit 1900-1920 und zur Frage, warum auch im Ersten Weltkrieg der Protestantismus keinen Neuanfang geschafft hat, gaben Einblick in Möglichkeiten und Grenzen pazifistischer Traditionen. Folgende Themen können aus der anschließenden Diskussion der beiden Referate markiert werden:

- Die Zeitgebundenheit der Theologie in Wissenschaft und kirchlichem Handeln: Sensibilität in der Sprache, in Deutungsmustern und Hermeneutik.
- Das Verhältnis von Staat und Kirche: Nähe und Distanz, Selbständigkeit und Freiheit, Nationalismus oder Demokratie.
- Die innerkirchliche Verfasstheit: Freiräume wurden in der Weimarer Republik nicht genutzt, Basisbewegungen durch Landeskirchen ausgebremst, Rechtskontinuität gewahrt: »Wirklich zur Demokratie fand die evangelische Kirche erst in den 60er Jahren.« (Frau Prof. Dr. Lepp)
- Die Wichtigkeit der Ökumene und internationalen Vernetzung.
- Das Schuldbekenntnis als notwendiger Schritt zur Versöhnung.

Praktische Anregungen:

- ein Friedenssonntag in allen Landeskirchen / das »Europäische Glockengeläut« von 2018
- angemessene Erinnerungs- und Gedenkorte?
- »Es waren immer Wenige gegen Viele, die Gewaltfreiheit und Pazifismus hochgehalten haben.« Daraus folgt die Frage, ob ein »Mehrheitsprotestantismus« überhaupt in der Lage sein kann, für konsequent gewaltfreie Optionen zu stehen.

Mein Merksatz des Vormittags: »Das Menschenmögliche und Gottgewollte für den Frieden auf Erden tun!«

Die »Blitzlichter« nach der Mittagspause gaben Einblick in viele kleine Bewegungen und Initiativen der letzten 100 Jahre, die in und neben und mit den verfassten Kirchen Frieden konkret gestaltet haben. Der Ansatz liegt dabei auffallend oft in der Friedensbildungsarbeit mit jungen Menschen. Und er ist international ökumenisch. Ergänzend wäre auf die Friedensarbeit und die Impulse des Ökumenischen Rates der Kirchen hinzuweisen.

Am Nachmittag stellte EIRENE ihre Arbeit an drei konkreten Kontexten vor: Mali, Prävention stärkt Zusammenhalt; Neuwied und Altenkirchen: Geflüchtete und deren Nachbarschaften – der Gewalt entgegenwirken und Bolivien: Friedenspädagogik und Gewaltprävention.

Eindrucksvoll war, dass EIRENE jeden Workshop international besetzt hat. In jedem Workshop erlebten die Teilnehmer*innen durch die Erfahrung des Hörens einer Fremdsprache, wie kleinschnittig und zeitaufwändig allein dieses Miteinander im Bemühen um Verständigung ist. Wie viel größer, wenn es um inhaltliche Verständigung / Frieden geht. Jeder Workshop arbeitete mit verschiedenen Methoden und Instrumenten, um die konkrete Friedensarbeit vorzustellen. Damit wurde ein Einblick in die Vielfalt der Methoden und Instrumente in der Friedensarbeit vorgestellt.

Ein Zitat aus dem Mali-Workshop: »Gewaltfreie Erziehung nutzt nichts, wenn kein Essen da ist«. Das heißt, Friedensarbeit bedeutet immer auch

Gerechtigkeitsarbeit und Einsatz für soziale Stabilität. Die Versorgung der Grundbedürfnisse von Menschen ist ein erster Schritt zum Frieden. Darum gehört ein Blick auf den Zusammenhang von Entwicklungspolitik und Frieden dazu. Friedensarbeit unterstützt Menschen in der Entwicklung ihrer Fragen zum Frieden. Menschen und Gemeinschaften müssen dies selber tun. Interventionen von außen sind meist nicht erfolgreich. Die Mittel und Methoden müssen dem Ziel entsprechen. Frieden kommt durch Frieden.

Signifikant in den Workshops zu Mali und Bolivien: Offensichtlich sind junge Menschen, vor allem Männer, in fragilen Gesellschaften besonders bedroht, sich in die Gewalt von Banden, Paramilitär oder Militär zu begeben – oft, weil dies ein Essen und Einkommen garantiert, das sonst nicht da ist.

Mein Resümee aus den Workshops:

Frieden braucht langen Atem.

Frieden braucht vielfältige Formen.


Die Mittel müssen dem Zweck entsprechen.

Frieden braucht Mut und rechnet damit, manchmal allein zu stehen.

Frieden braucht Verbündete und Vernetzung.

Frieden braucht politische Wachheit und eine kluge Analyse.

Zum Frieden gehört die Bezeugung / Benennung von Unrecht.

Anknüpfend an die Einladung des Ökumenischen Rats der Kirchen zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens kann man auch sagen: Der Weg des Friedens ist ein dreifacher: eine via positiva – das Lob Gottes und seiner Gaben an die Erde. Eine via negativa – die Wahrnehmung und Benennung von Unrecht an konkreten Orten und die Solidarität mit den Opfern von Leid und Gewalt. Eine via transformativa – die verwandelnde Kraft der Solidarität für ein Leben in Fülle, das Jesus Christus verheißen hat. In diesem dreifachen Weg können Christ*innen, Gruppen und Kirchen Schritte gehen und ihren Beitrag leisten zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. 

Erwartungen an die Rede vom Frieden in meiner Kirche heute

Von Christine Buchholz, MdB DIE LINKE, religionspolitische Sprecherin der Fraktion, und Schriftführer Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD, Bremen.

Protokolliert und zusammengefasst von Catharina Hangen, Assistentin der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK)

Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen. 100 Jahre Ende Erster Weltkrieg: Erinnern für die Zukunft«, Berlin, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, 10. Oktober 2018

Der Studientag mündete in einer abschließenden Diskussion mit der LINKEN-Politikerin Christine Buchholz und dem Friedensbeauftragten des Rates der EKD, Renke Brahms. Darin wurde die Brücke von der Rolle der Kirche in der Vergangenheit zu ihrer gegenwärtigen Friedensfunktion 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs geschlagen. Infolgedessen konzentrierte sich die Debatte vor allem auf die Bundeswehreinätze und die Verantwortung der EKD und der (internationalen) Politik.

Buchholz: »Zum Kriegsbeginn 1914 ist eine Welle des Nationalismus und der Kriegsbegeisterung ausgebrochen. Dennoch gab es einzelne Stimmen für den Frieden, wie zum Beispiel Rosa Luxemburg. Je weniger Stimmen es gab, desto mutiger sind sie gewesen.«

Renke Brahms weist darauf hin, dass man aus der Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs lernen sollte, zum Beispiel im Hinblick auf die Stärkung der Demokratie in unseren heutigen politischen Auseinandersetzungen.

Daran anschließend wurde die gegenwärtige Funktion der Bundeswehr beleuchtet, deren Auslandseinsätze von Parteien und Kirchen kritisch zu hinterfragen seien. Vor allem der langjährige Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan habe viele unschuldige Opfer gefordert. Buchholz betont dazu die weitreichende Verantwortung der Bundeswehr, selbst wenn sie nicht aktiv kämpfe, sondern nur mit Bündnispartnern im Kontakt stehe oder Bildmaterial liefere. Rückblickend sei in der Diskussion der Arbeitsgruppe Mali innerhalb des Studientags deutlich geworden, dass es für die Probleme vor Ort keine militärischen Lösungen gibt. Es sind zivile Kräfte in Mali selbst, die allein Frieden schaffen können. Überdies würden Maßnahmen der Entwicklungszusam-

menarbeit durch die Bundeswehrintervention konterkariert. Erst nach der Afghanistan-Konferenz 2010 in London sei, so Brahms, erkennbar geworden, wie wenig hilfreich militärische und wie wichtig zivilgesellschaftliche Einsätze sowie die Reflexion und Evaluation von Einsätzen generell seien. Buchholz fordert dazu auf, die Frage nach der eigentlichen Motivation und dem Ziel der Einsätze zu stellen. Sie selbst ist der Ansicht, dass diese primär geostrategischen und langfristigen wirtschaftlichen Interessen dienen. Ferner kritisiert sie, dass die Bundesregierung die Politik von US-Präsident Trump als Vorwand zur Aufrüstung der Bundeswehr und Militarisierung der EU nutze. Sie unterstützt demgegenüber explizit die Initiative »Abrüsten statt Aufrüsten«. Brahms wirft allerdings ein, dass Trump die Vorzüge der internationalen Zusammenarbeit in den Vereinten Nationen tatsächlich maßgeblich gefährde.

Neben vielen Gemeinsamkeiten äußert Buchholz aber auch konstruktive Kritik: Sie bemängelt beispielsweise die fehlende Kritik der EKD an der Aussage des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, der auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2014 Gewalt nicht grundsätzlich ausschloss. Dazu appelliert sie an eine kritischere Haltung der EKD gegenüber der Bundesregierung und ermutigt die EKD, ihre Stimme stärker zu erheben. Kirchliche Initiativen für den Frieden seien wichtig. Brahms nahm diese Aufforderung an: Es sei gut für die innerkirchliche Diskussion, den Aufruf aus der Politik zu hören. Allerdings gäbe es auch innerhalb der EKD Meinungsverschiedenheiten. Es sei daher eine Herausforderung, mit einer Stimme zu sprechen. Zudem gestalte sich die Zusammenarbeit von Kirche und Regierung nicht einfach, da oft nach Prozessen der Erstellung eines Weißbuchs oder der Leitlinien des Auswärtigen Amtes prompt die Erklärung folgt: »Die Kirche war ja dabei.« Hält die Kirche sich allerdings zurück, gäbe sie ebenfalls ein ungünstiges Bild ab. Die Kirche finde sich folglich in einem Dilemma wieder, auf einer Gratwanderung zwischen politischer Partizipation und der Integrität der eigenen Werte.


Zudem sprach Buchholz die Tagung *Shrinking space im Israel-Palästina-Konflikt – Aufbruch zu einem konstruktiven Miteinander* in Bad Boll an. Diese wichtige Konferenz sei bereits im Vorfeld in manchen Medien als »antisemitisch« diffamiert worden, um ihre Absage zu erzwingen. Die evangelische Akademie habe sich als Ausrichter aber zu Recht nicht einschüchtern lassen. Brahms fügte hinzu, dass es in Deutschland schwierig sei, einen Dialog über Israel/Palästina zu führen, ohne als feige zu gelten oder des Antisemitismus bezichtigt zu werden.

In der anschließenden Diskussion mit den Zuhörer*innen wurde herausgestellt, dass nicht nur eine Erwartung an die Rede der Kirche, sondern vielmehr an ihr konkretes Handeln besteht. Außerdem wurde aus dem Publikum die Erwartung an die Kirche und Politik formuliert, sich weiterhin für Kriegsdienstverweigerung weltweit einzusetzen.

Buchholz: »Es gibt das fundamentale Recht, ›Nein‹ sagen zu dürfen. Besonders junge Menschen sind dem enormen Druck ausgesetzt, die Ausbildungskosten der Bundeswehr möglicherweise zurückzahlen zu müssen.«

Man müsse sich darüber bewusst sein, dass die Wehrpflicht in Deutschland nur ausgesetzt sei. Aber man trage auch international Verantwortung, so engagiert sich die EAK beispielsweise für die Rechte von Kriegsdienstverweiger*innen weltweit. Die Rolle der Bundeswehr müsse friedensethisch reflektiert und die Geschichte wachgehalten werden.

Brahms: »Angesichts dessen, dass es kaum noch Anlaufstellen für Kriegsdienstverweigerer gibt, bleibt das Angebot der kostenlosen Beratung und Begleitung von Kriegsdienstverweigerern durch die EAK erhalten und erfährt einen neuen Stellenwert.«

Abschließend wurde die Wichtigkeit von Dialog und Frieden durch Gewaltfreiheit betont. 



epd Dokumentation

Informationen aus erster Hand

Texte und Dokumente aus Kirche und Gesellschaft

- Ich bestelle ein kostenloses Probeexemplar epd Dokumentation

Tel.: (069) 5 80 98-1 91

Fax: (069) 5 80 98-2 26

E-Mail: aboservice@gep.de

www.epd.de

Absender

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH · Aboservice · Postfach 50 05 50 · 60394 Frankfurt

Jahrgang 2018

06/18 – **Die digitale Revolution gestalten - eine evangelische Perspektive** (Impulspapier des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU) – **Predigt an Heiligabend** (Pfarrer Steffen Reiche, Berlin) – 28 Seiten / 3,40 €

7-8/18 – **Feiern anlässlich des 500. Jubiläums der Reformation 2017 in europäischen Städten**
88 Seiten / 6,40 €

9/18 – **Protestantismus und Antiziganismus** (Fachtag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma mit der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, 20. September 2017) – 24 Seiten / 3,40 €

10/18 – **Herausforderung Reproduktionsmedizin** – Die Orientierungshilfe der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Tagung der Evangelischen Akademie Villigst, 23.–24. November 2017)
32 Seiten / 4,10 €

11/18 – **Koalitionsvertrag** zwischen CDU, CSU und SPD – Auszüge und einordnende Texte
44 Seiten / 4,60 €

12/18 – **Segensroboter Geistliche Handlungen und Künstliche Intelligenz (KI)** (Theologisch-ethischer Studientag an der Evangelischen Akademie Frankfurt)
40 Seiten / 4,10 €

13/18 – **»Und führe uns nicht in Versuchung«** (Texte zur Diskussion über das Vaterunser) **Christentum, Rechtsstaat, Demokratie – Gedanken über den Westen, Europa und Deutschland** (von Prof. Dr. Heinrich August Winkler) – 24 Seiten / 3,40 €

14/18 – **Gedenken an Bischof Juliusz Bursche / Upamiętnienie biskupa Juliusza Burschego**
56 Seiten / 5,10 €

15/18 – **Ökumenischer Preis 2017 bei der Katholischen Akademie in Bayern für Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx / Osterbotschaften 2018 der Preisträger**
24 Seiten / 3,40 €

16/18 – **Zur aktuellen kirchlichen und politischen Diskussion um das Werbeverbot für Abtreibungen** – 36 Seiten / 4,10 €

17/18 – **Urteil des Gerichtshofs der Europäischen Union zum kirchlichen Arbeitsrecht**
28 Seiten / 3,40 €

18/18 – **Was Theologie heute zu sagen hat** (Symposium am 15. September 2017 in Karlsruhe anlässlich des 60. Geburtstags von Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh) – 28 Seiten / 3,40 €

19/18 – **»Theologischer Dialog mit dem Islam«** (Frühjahrsklausurtagung 2018 der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands) – 40 Seiten / 4,10 €

20/18 – **Sicherheit neu denken. Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik – ein Szenario**

bis zum Jahr 2040 (Studientag »Kirche des gerechten Friedens werden«) – 64 Seiten / 5,40 €

21/18 – **»Schrift und Tradition« und »Die Rolle der Kirche für das Heil«: Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten** (Ein Bericht der internationalen Konsultation der katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz (2009 bis 2016)) – 32 Seiten / 4,10 €

22/18 – **Karlsruher Foyer Kirche und Recht** (Jahrespfeilung des Landesbischofs der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Erzbischofs von Freiburg für das Bundesverfassungsgericht, den Bundesgerichtshof, die Bundesanwaltschaft und die Rechtsanwälte bei dem Bundesgerichtshof) – 20 Seiten / 2,60 €

23/18 – **Big Data und Gesundheit – Datensouveränität als informationelle Freiheitsgestaltung** (Stellungnahme des Deutschen Ethikrats) – 28 Seiten / 3,40 €

24/18 – **Rede und Predigten zur Gesellschaft, zur sozialen Kraft von Gnade und Liebe und zur Jugend** (von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm) – **Überlieferte Weisheit für den interreligiösen Dialog. Was ist geistliche Unterscheidung?** (von Pater Prof. Dr. Felix Körner SJ) – 24 Seiten / 3,40 €

25/18 – **Festvortrag zum 90. Geburtstag von Hans Küng**, Tübingen, 20. April 2018 (Von Margot Käßmann) / **Rede beim Festakt »500 Jahre Reformation«**, Berlin, 25. April 2017 (von Wolfgang Huber)
20 Seiten / 3,40 €

26/18 – **»Brennende gesellschaftliche Themen gehören auf die Kanzel«** – Zur Verabschiedung von Margot Käßmann in den Ruhestand – 76 Seiten / 5,90 €

27/18 – **Impulsreferat zum Thema »Ökumene der Begegnungen – Ökumene der Symbole«** (von Bischof Dr. Gerhard Feige) **Predigt anlässlich des 500. Jubiläums von Martin Luthers Heidelberger Disputation** (von Margot Käßmann) **»Was uns zusammenhält«** – **Berliner Stiftungsrede 2017** (von Wolfgang Huber) – 20 Seiten / 3,40 €

28/18 – **Die Rolle der Kirchen und der Diakonie bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der UN – Forum Nachhaltigkeit der EKD** – 56 Seiten / 5,10 €

29/18 – **Friedensgutachten 2018: Kriege ohne Ende. Mehr Diplomatie – weniger Rüstungsexporte** – Rüstungsexportbericht 2017: **Bericht der Bundesregierung über ihre Exportpolitik für konventionelle Rüstungsgüter im Jahr 2017** – 44 Seiten / 4,60 €

30/18 – **Tempo! – Journalismus in der Beschleunigungsgesellschaft** (Südwestdeutsche Medientage 2018)
36 Seiten / 4,10 €

31/18 – **Flüchtlingsschutz in Europa – Auslaufmodell oder Neuanfang?** / Refugee Protection in Europe. Phase-out Model or New Beginning? (18. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, Berlin, 25. bis 26. Juni 2018) – 32 Seiten / 4,10 €

Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik gGmbH
Verlag/Vertrieb
Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

Jahrgang 2018

32-33/18 – **Kindheitsverletzungen** (Beiträge aus der Tagungsarbeit der Evangelischen Akademie Tutzing zum Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche) – 92 Seiten / 6,90 €

34/18 – **Die ökumenische Bedeutung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche** (Studientag der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)) – 40 Seiten / 4,60 €

35/18 – **Versöhnung und Aufarbeitung** (Erstes Forum zum Bußwort des Landeskirchenrats der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland zum Buß- und Bettag 2017) – 52 Seiten / 5,10 €

36/18 – **Predigt am Pfingstsonntag** (Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm) – »**Hildegard Hambrücher-Förderpreis für Demokratie lernen und erfahren 2018**« (Verleihung an den EKD-Ratsvorsitzenden Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Laudatio von Pfarrer Steffen Reiche) – **Rede beim Johannisempfang der Evangelischen Kirche in Deutschland** (Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland) – 20 Seiten / 2,60 €

37/18 – **Gedenkgottesdienst und staatlicher Rückgabeakt sterblicher Überreste aus dem früheren Deutsch-Südwestafrika** (Berlin, 29. August 2018) 24 Seiten / 3,40 €

38/18 – **Die documenta 14 – Ein Blick zurück nach vorn** (Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar vom 8. bis 10. Juni 2018) – 68 Seiten / 5,40 €

39/18 – **Medien im Wandel – Medien in der Krise?** (Beiträge einer Tagung des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing) – 76 Seiten / 5,90 €

40/18 – **70-Jahr-Feier des Ökumenischen Rates der Kirchen** (Nieuwe Kerk, Amsterdam) – **Predigt von Margot Käßmann** (Festgottesdienst anlässlich ihrer Verabschiedung am 30. Juni 2018 in der Marktkirche, Hannover) – 24 Seiten / 3,40 €

41/18 – **Populismus und Radikalisierung / Antisemitismuskritik in Kirche und Theologie heute** (von Christian Staffa, Evangelische Akademie zu Berlin) 20 Seiten / 2,60 €

42/18 – **Christlich motivierter Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Bedeutung für die heutige Zeit** (von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh) / **Friedenswort 2018 der Evangelischen Kirche im Rheinland** – 28 Seiten / 3,40 €

43/18 – **Impulspapier der EKD zur Nachhaltigkeit / Hauptaussagen des IPCC-Sonderberichts über 1,5 °C globale Erwärmung** – 48 Seiten / 4,60 €

44/18 – **Kirche im Kapitalismus: Zwischen Anpassen und Gestalten – 70 Jahre Soziale Marktwirtschaft in Westdeutschland** (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt in Kooperation mit der Evangelischen Akademie der Nordkirche, Hamburg, 15. Juni 2018) 76 Seiten / 5,90 €

45/18 – **Jung, aktiv und evangelisch – Neue Perspektiven zum Engagement junger Menschen in Kirche und Gesellschaft** (Tagung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Universität Tübingen, der Evangelischen Akademie zu Berlin, des Comenius-Instituts und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej)) – 56 Seiten / 5,10 €

46/18 – **Zwangssystem – Systemzwang** (Sportethischer Fachtag zur Dopingfrage – Sportethisches Forum der EKD) – 48 Seiten/4,60 €

47/18 – **Teilhabe und Teilnahme. Zukunftspotenziale der Genossenschaftsidee** (Beiträge vom Evangelischen Raiffeisenkongress in Bonn, 18.–19. Juni 2018) 92 Seiten / 6,90 €

48/18 – **Urteile des Europäischen Gerichtshofs und des Bundesarbeitsgerichts zum kirchlichen Arbeitsrecht** (Luxemburg, 11.9.2018 / Erfurt, 25.10.2018) 36 Seiten / 4,10 €

49/18 – **Evangelischer Friedenspreis 2018 und Studientag »Kriege beenden – Frieden beginnen«** (Berlin, 9.–10. Dezember 2018) – 48 Seiten / 4,60 €

Der Informationsdienst **epd**-Dokumentation (ISSN 1619-5809) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Pro Jahr erscheinen mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an: GEP-Vertrieb Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt, Tel.: (069) 58 098-225. Fax: (069) 58 098-226. E-Mail: kundenservice@gep.de Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 29,40 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 34,20 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 27,80 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzelexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.

epd-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.